4 Akademie Frankfurt U.B

5. Jahrgang · Nummer 11 · Berlin, den 21. Mai 1941 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEB[illegible]RKOMMANDO DER WEHR[illegible]

VOR TOBRUK

Der Befehlshaber des Deutschen Afrikakorps Generalleutnant Rommel mit einem Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Foto: PK.-v. Esebeck

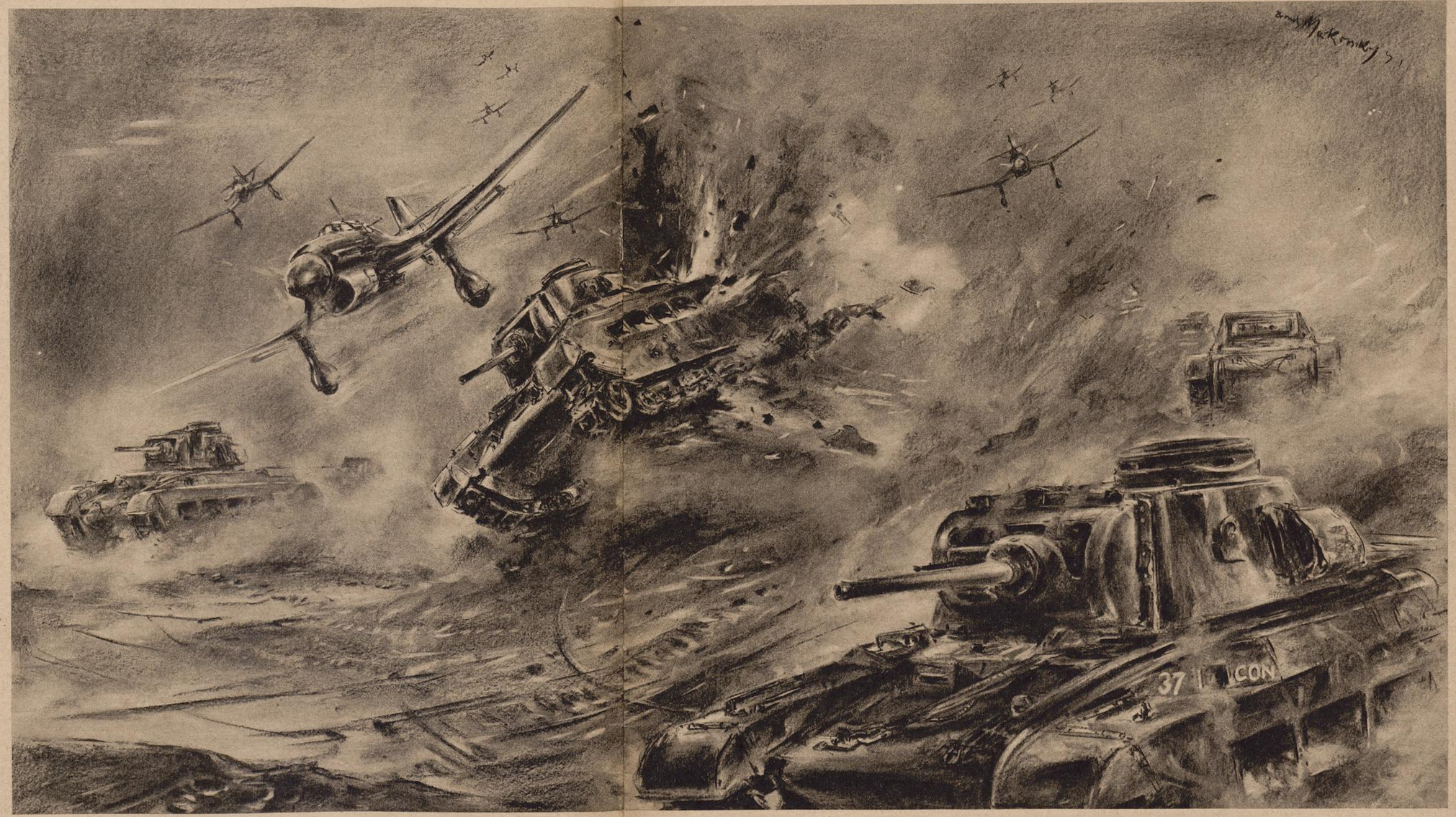
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0267

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das war vor TOBRUK

Schon kurz nach dem Eintreffen der deutschen Panzerstreitkräfte in Nordafrika begann der Vorstoß der verbündeten deutsch-italienischen Truppen gegen die englischen Streitkräfte, die die Cyrenaika besetzt hatten. In pausenloser Jagd wurden die Tommies ostwärts über die ägyptische Grenze getrieben. Nur bei Tobruk gelang es der britischen Führung, Fliehende aufzufangen, um in vorbereiteten Stellungen die Stadt zu verteidigen. Mit Kriegsschiffen von See aus, mit Flugzeugen und aus vorgebauten Stützpunkten in der Wüste versuchten die Engländer standzuhalten oder in verzweifelten Ausbruchsversuchen, den eisernen Ring zu sprengen, den die Verbände des Deutschen Afrikakorps gemeinsam mit den italienischen Kameraden um Tobruk geschlossen hatten.

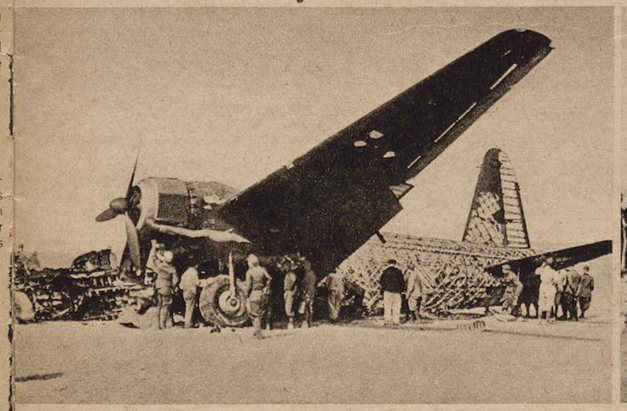


Stukas zerhämmern britische Panzer, die vergeblich versuchen, aus dem eingeschlossenen Tobruk auszubrechen

Zeichnung: Bernd Markowsky
Aufnahmen: PK.-v. Esebeck

Die Fahrer des Deutschen Afrikakorps haben längst gelernt, mit den Schwierigkeiten der „Fahrstraßen" der Wüste fertig zu werden

Ein britisches Bombenflugzeug ist abgeschossen worden. Mit Interesse betrachten deutsche und italienische Kameraden die Reste der ausgebrannten Maschine →



Rechts außen: Die soeben gefangenen Tommies erhalten als erstes eine Wasserration. Ergeben in ihr Schicksal ruhen sie von der Anstrengung des Kampfes aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0268

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wir fegten den Tommy vom Balkan

24 Tage hat der Krieg auf dem Balkan, in Jugoslawien und Griechenland gedauert. Dann war der letzte serbische Soldat gefangen, hatte der letzte griechische Soldat die Waffen niedergelegt, war der letzte Tommy vom Kontinent verschwunden, soweit ihn nicht ein deutsches Gefangenenlager aufnahm. Das war der Krieg, von dem England und sein geistiger Bundesgenosse Amerika annahm, daß er den Wendepunkt im Kampf gegen Großdeutschland sein werde. Von den letzten entscheidenden Kämpfen in Griechenland berichten die folgenden Tagebuchaufzeichnungen des Kriegsberichters Gert Habedanck, mit denen wir unseren Bericht aus Nr. 10 der „Wehrmacht" fortsetzen

15. APRIL: Zur Abwechslung ist es wieder einmal glühend heiß. Dicke Staubwolken lasten über dem holprigen Wege, den unsere Vorausabteilung quer über Felder und mitten durch kleine Wälder ausgefahren hat. Wenige Kilometer links erstreckt sich das Aegäische Meer, rechts steigen die kahlen Felshänge des schneebedeckten Olymp-Massivs zum Himmel empor.

Vor uns riegelt ein hoher Bergrücken den schmalen Küstenstreifen ab. Auf seinem Gipfel erheben sich, weithin sichtbar, Mauern und Türme eines mittelalterlichen Kastells. Von dort oben und am Berghang selbst kontrolliert der Engländer alle Bewegungen unserer vorstoßenden Streitkräfte. Ein Leutnant unserer Kradschützen ist vor 24 Stunden hinter einer Kurve urplötzlich auf eine Gruppe von scherzenden britischen Soldaten gestoßen, die ihn zum Glück nicht bemerkten, so daß er umkehren und uns warnen konnte.

Der Feind, ein geschickter Gegner, sitzt unsichtbar in seinen glänzend getarnten Stellungen längs des Hanges. Wenn eine Bewegung bei uns sichtbar wird, hört man sofort das langsame Tacken seiner Maschinengewehre, ohne bestimmen zu können, woher das Feuer kommt, weil sich der Schall im Hang verfängt und dadurch die Orientierung erschwert wird.

Schwere Infanteriegeschütze mit hohen Schutzschildern schieben sich auf ihren Raupenlafetten langsam zwischen uralten Ahornbäumen bis an das äußerste Schußfeld vor. Dann dröhnt die erste Salve auf. Drüben am Hang steigt eine dunkle Explosionswolke hoch, gleich darauf hört man das dumpfe Grollen des Einschlages.

Es vergehen nur wenige Minuten, da antwortet der Tommy. Kurz hintereinander stehen vier Einschläge dicht vor unseren Geschützen. Der Artilleriebeobachter von drüben ist auf Draht, aber er hat es auch von seiner beherrschenden Höhe herab besonders leicht. Bei uns hilft dann nur Stellungswechsel.

Rasselnd und brummend stoßen jetzt die ersten Panzer, dichte Staubfahnen hinter sich herziehend, hervor. Gestern waren Serben ihre Gegner, heute sind es die Tommies oder Griechen.

„Bereitstellung im kleinen Ahornwald voraus, Angriff um 18 Uhr!" — lautet der Befehl für die Panzerbesatzungen.

18 Uhr: Einer nach dem andern brechen die Panzer in ungemein schneller Fahrt aus dem Wäldchen hervor und rollen auf den Berghang zu. Wilde Felsblöcke und dicht verfilztes Dornengestrüpp bedecken den steilen Hang. Die britischen Granatwerfer machen den Panzern den Aufstieg über die Felsblöcke sauer; auch die Maschinengewehre der Tommies kommen nicht mehr zur Ruhe.

Bei der rasch hereinbrechenden Dunkelheit ist heute nichts mehr auszurichten. Der Angriff wird deshalb erst morgen fortgesetzt werden.

16. APRIL: Wir haben gestern etwas Laub in einem Graben zusammengetragen und eine verhältnismäßig ruhige Nacht verbracht. Ab und zu peitschten ein paar Schüsse durch das Dunkel, doch konnte das niemanden von uns mehr aus der Ruhe bringen. Heute ist der Himmel grau bedeckt, auch regnet es. Es gilt, den Burghang vom Tommy zu säubern. Schrittweise schieben sich die Stahlkolosse zwischen mächtigen Felsen durch, walzen das Dorngestrüpp nieder, müssen auch gewichtige Felsblöcke, weil sie sich nicht umgehen lassen, überqueren. Wenn sich die Gleiskette knirschend über sie hinwegschiebt, legt sich jedesmal der Panzer auf die Seite, die Stahlraupen sind zum Bersten gespannt, bis dann das ganze Ungetüm polternd nach vorn überkippt und die Besatzung fluchend nach dem nächsten Felsblock ausschaut, der ihr den Weg auf diese unangenehme Weise versperren könnte.

Der Kommandant gibt seine Befehle an den Richtschützen oder an die anderen Panzer seines Zuges: „Links anziehen. Gas geben — geradeaus." — „Turm auf zehn Uhr!" — „Toni, — links den Hang hoch, gegen die Burg sichern!" Plötzlich fegt die erste Garbe der Briten über unsere Köpfe hinweg, einige Geschosse treffen klirrend den Panzerstahl. Im Nu sind die Panzer leergefegt: hinter Felsblöcken in einem leeren Bachbett nehmen die Schützen, die bisher wie Trauben an den Kolossen hingen, Deckung. Der Tommy schießt mit Granatwerfern. Zwischen den Panzern blitzt es auf. Steinsplitter fliegen umher. Dichte weiße Wolken quellen hoch: die Panzer nebeln sich ein. Dann schießen ihre Kanonen. Abschuß und Einschlag am Burghang

---

„Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!" erklärte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht in seiner Reichstagsrede am 4. Mai 1941. „. . . auf grundlosen Wegen, über gesprengte Straßen, auf Steinhalden und Geröll, in engsten Felsenpfaden und durch reißende Gewässer, über zerbrochene Brücken und über kahle Felsenrücken hinweg hat dieser Siegeszug in kaum drei Wochen in zwei Staaten den Krieg gelöscht." Daß unseren Panzern und Panzermännern, unseren Menschen und unserem Material tatsächlich nichts unmöglich ist, zeigt eines der eindrucksvollsten Bilder (links) aus dem Balkanfeldzug, auf dem sich deutsche Panzerkampfwagen über den Schotter des von schroffen Bergen gesäumten Tempi-Tals anschicken, trotz fehlender Brücke über den Pinios zu setzen. Rechts: Nach unendlichen Strapazen und harten Kämpfen Rast in der Ebene hinter den Thermopylen. Auf unserem Bild ist in der Mitte links zu sehen, wie unsere Truppen die Rast nützen und in einer der Thermalquellen ein erholendes Bad nehmen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0269

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Vor uns — hinter wilden Felsblöcken, dicht verfilztem Dornengestrüpp — hat sich der Brite am steilen Burghang verschanzt. In einer Felsschlucht arbeiten sich Panzer und in ihrem Schutze angreifende Infanterie vor."

„Für die Panzer kam der Befehl: ‚Bereitstellung im kleinen Ahornwald voraus, Angriff um 18 Uhr.' Jetzt ist es soweit. Einer nach dem anderen brechen die Panzer aus dem Wäldchen hervor. Dicht aneinander gekauert liegen die Schützen darauf"

drüben klingen fast zusammen. Deutlich sieht man einen Tommy gebückt und in langen Sätzen über den Burghang in rückwärtiger Richtung springen. Jetzt hört man auch ein feindliches MG direkt in unserem Rücken. Die Geschosse knallen beim Aufschlag auf die Steine rings um uns her. Ein Panzer setzt drei Schuß aus seiner Kanone auf den Felshang. Als sich Rauch und Staub verzogen haben, schweigt das MG in unserem Rücken.

Sprungweise arbeiten sich die Schützen vor. An dicken Dornen verhaken sich die Uniformen, Hosen und Feldblusen werden zerrissen; aber es geht vorwärts. Das feindliche Feuer hat plötzlich nachgelassen. Zwei Panzer sind mit uns den letzten Berghang hochgekommen. Sie walzen das breite Drahthindernis nieder, das den ganzen Hang bedeckt.

Vom Feind ist nichts mehr zu spüren. Wir erklimmen die letzte Höhe. Mit einer rasch improvisierten Eselskarawane arbeiten sich unsere Gebirgsjäger empor. Oben angelangt, erkennt man entlang der Küste eine Reihe von Lastwagen auf der Flucht: Hurra, der Tommy ist geworfen! Hinter uns am Strande blitzt es auf — Panzer schießen hinter dem fliehenden Feinde her, was die Kanonen hergeben. „Feindstellung durchbrochen, setze leichte Kräfte zur Verfolgung an", gibt Oberst B., der Kommandeur unserer Marschtruppe, zur Division durch. Kradfahrer und Gebirgsjäger setzen dem Engländer nach. Nun können wir uns die Olymp-Stellung der Tommies in Ruhe besehen und selbst für eine kurze Zeit rasten. Wir finden ihre versteckten Wege zum Burghang, die zu den getarnten MG-Nestern führen. Jenseits des Hanges stoßen wir auf eine ganze Zeltstadt, wo alles auf die überhastete Flucht der Briten hinweist: ein halbbesohlter Stiefel auf dem Leisten vor dem Zelt des Schuhmachers, fertiggeschnittenes Fleisch für das Mittagessen im Küchenzelt.

17. APRIL: Der Felsweg über den Burghang ist frei, aber die schweren Panzer haben oft nur einen fingerbreiten Spielraum zwischen den Felswänden. Es gibt daher manchen unfreiwilligen Aufenthalt. Gegen Mittag geht es dann auf das Tempi-Tal zu, eine zehn Kilometer lange Felsschlucht, hinter der sich die Ebene von Larissa ausbreitet. Larissa ist die englische Schlüsselstellung. Dort haben die Tommies ihr Hauptquartier aufgeschlagen, dort befindet sich auch ein großer Flugplatz.

Die Panzer marschieren auf der Bahnstrecke. Unerhörte Leistungen müssen die Fahrer vollbringen. Am Abend aber stehen wir doch am Eingang zum Tempi-Paß, hören dort das feindliche Artilleriefeuer. Wieder hat der sich verzweifelt wehrende Tommy seine MG-Nester meisterhaft in den wilden Felshängen versteckt. Die Eisenbahn diesseits des Flusses ist an zwei Stellen derart geprengt, daß hier niemand etwas ausrichten kann. Am jenseitigen Flußufer verläuft eine brauchbare Straße, aber der Brückenbau wird zuviel Zeit in Anspruch nehmen, die uns zu kostbar ist, weil wir mit den Panzern in den Kampf eingreifen müssen. Die Panzer der 1. Kompanie werden nachts schwer mit Artilleriefeuer zugedeckt; die Besatzungen können die Fahrzeuge nicht verlassen. Was wird uns der morgige Tag bringen? Es wird erzählt, der Oberst wolle schon morgen in Larissa einmarschieren ...

18. APRIL: Es geht wider Erwarten schnell vorwärts: ein Leutnant ist heute morgen in den Fluß gesprungen und dort auf eine Furt gestoßen. Ein kleiner Panzer folgt ihm. Das Wasser spritzt bis über den Turm, und das gesamte Fahrwerk ist unter Wasser, aber der Mann am Steuer gibt Gas und erreicht tatsächlich das andere Ufer. Jetzt folgt ein Panzer nach dem anderen. Wie badende Fabeltiere stürzen sich die Stahlkolosse in den reißenden Pinios.

Mittags steht die 1. Kompanie auf dem jenseitigen Ufer. Die 2. und 3. Kompanie folgen über den schmalen Schienenweg, passieren den senkrechten Felshang, durchqueren die Furt und landen auf der jenseitigen Uferstraße, die inzwischen von Pionieren gangbar gemacht worden ist. Im schnellsten Tempo rasseln die Panzer, sowie sie das Flußhindernis überwunden haben, gegen den Feind vor.

Am Ausgang des Passes erreichen wir das Dorf Tempi. Bei einem hier stattgefundenen Gefecht zwischen der britischen Pak und unseren Spitzenpanzern ist der britische Widerstand niedergekämpft und der Durchbruch der Panzerkompanie erzwungen worden. Der Führer des Spitzenfahrzeuges hat die Höhen 15 km vor Larissa erreicht. Jubelnd wird er von Gebirgsjägern begrüßt, die am heutigen Morgen nach viertägigem Marsch — dicht am Olymp vorbei — den Ausgang des Tempi-Passes erreichten.

In den Straßen des Dörfchens Evangelismos halten wir bei einem Trupp gefangener Australier. Sie haben den Umfang ihrer Niederlage noch nicht erfaßt. „Man hat uns gesagt, die deutschen Tanks könnten nicht durch die Schlucht kommen. Auch würden sie nicht durch den Tempi-Paß hindurch können und würden dort in einer Mausefalle stecken. Dann aber ging es immer nur zurück."

19. APRIL: Eine eisige Nacht liegt hinter uns. Langsam steigt die Morgendämmerung herauf. Noch immer rauchen die in Brand geschossenen Lastwagen der Briten, weit und breit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

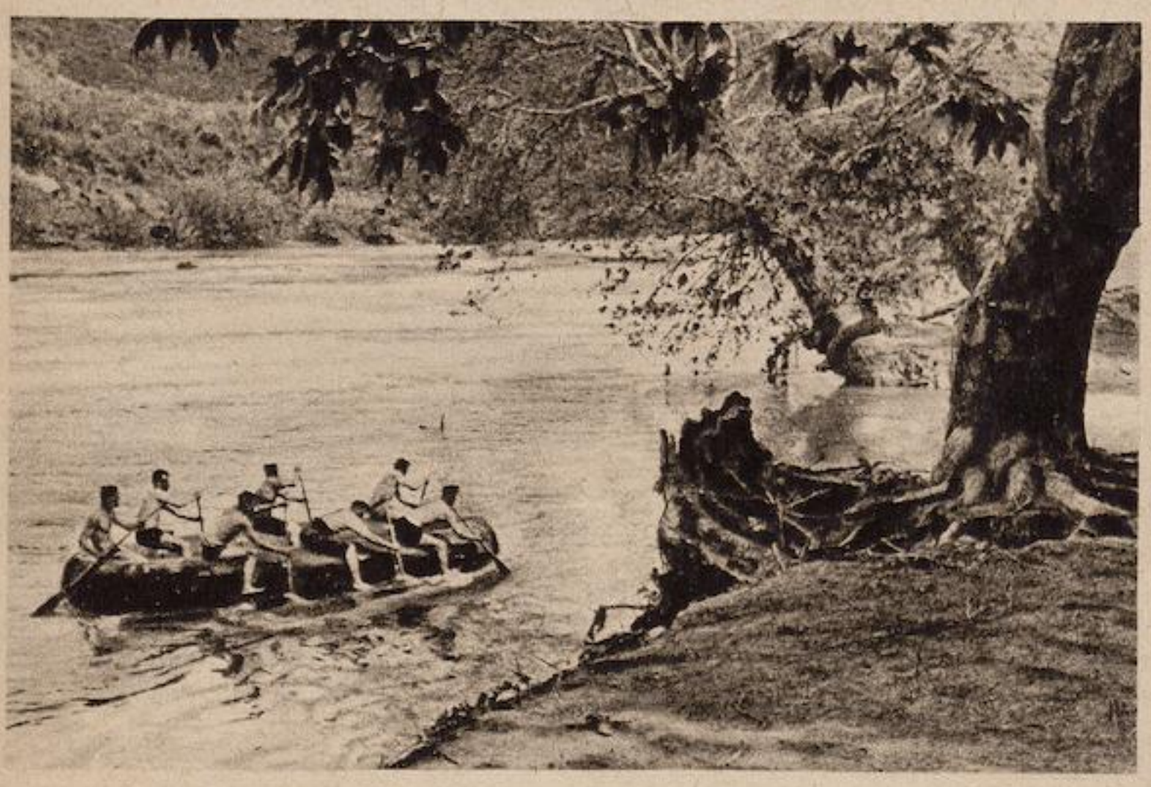
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0270

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Zwei Panzer sind mit uns den letzten Berghang hochgekommen. Da, ein Knall vor uns, gleich darauf eine zweite, noch stärkere Detonation. ‚Vorsicht, Minen!' ruft einer. Der vordere Panzer steht in dichtem Rauch" ◆ „Die rechte Kette des Panzers ist zerrissen. Sonst steht er unbeschädigt. Aber der Fahrer ist verletzt. Im Nu wird er verbunden und zurückgeschafft"

„Auf dem Vormarschweg müssen Panzer zur Unterstützung der Gebirgsjäger mit Schlauchbooten beladen werden, um die pausenlose Verfolgung der fliehenden Briten über die reißenden Gebirgsströme Griechenlands fortsetzen zu können" ◆ „Am Eingang des Tempi-Tals werden die von den Panzern herangeschafften Schlauchboote zu Wasser gelassen und erleichtern so den vorstürmenden Gebirgstruppen das Überqueren des Pinios"

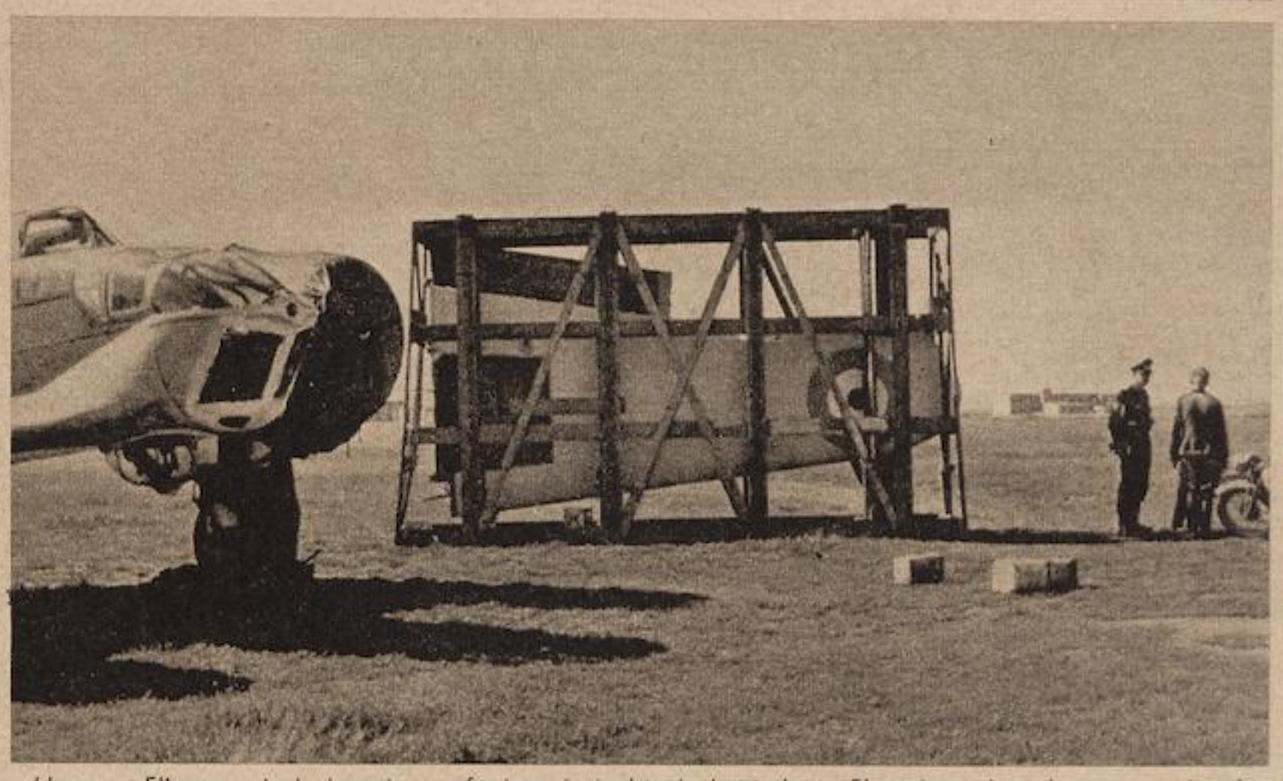
„Unerhörte Leistungen müssen die Fahrer vollbringen: herunter von der Gleisanlage und wieder hinauf, Ausbesserung des oft zerstörten Schienenweges, rechts steil emporragende Felswände, links – greifbar nahe – die Wogen der Aegäis" ◆ „Mit einer rasch improvisierten Eselskarawane arbeiten sich unsere Gebirgsjäger neben den Panzerungetümen den Burghang empor. Daß sie unwahrscheinlichen Strapazen ausgesetzt waren, lassen ihre strahlenden Gesichter nicht vermuten"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0271

gefördert durch
Baden-Württemberg



„Unsere Flieger sind bereits auf dem griechisch-britischen Flugplatz bei Larissa gelandet und stehen neben einem englischen Flugzeug, das gerade zusammengesetzt werden sollte"

„Gleich hinter dem Flugplatz erheben sich ganze Zeltstädte. An die 1000 große Zelte hat hier der Tommy im Stich gelassen, viele von ihnen vollgepfropft mit Ausrüstungen und Verpflegung"

„Über den Engpaß der Thermopylen rücken unsere Gebirgsjäger nach Überwindung des Feindwiderstandes weiter vor, um den Gegner daran zu hindern, sich auf eine neuerliche Verteidigung einzurichten"

aber wird nirgends mehr geschossen. Als der Marschbefehl kommt, geht die Sonne auf und beleuchtet den Rückzugsweg des Feindes: verlassene Geschütze in Feuerstellung, festgefahrene Lastwagen mit Verpflegung — alles schöne, nagelneue Amerikaner. Ausrüstungsgegenstände und Waffen liegen im Straßengraben oder mitten auf den Wegen.

Bald haben wir die ersten Häuser von Larissa erreicht. Die Stadt ist leer, nur Gefangenentrupps, die sich unseren Schützen ohne Widerstand ergaben, ziehen durch die Straßen. Hinter der Stadt finden wir den englischen Flugplatz. Vierzehn Maschinen — teils durch unsere Jäger in Brand geschossen, teils aber noch unversehrt in ihren Sandsackdeckungen — stehen verlassen darauf. Unsere Flieger sind bereits gelandet und stehen neben einem englischen Flugzeug, das gerade zusammengesetzt werden sollte, und dahinter ziehen sich ganze Zeltstädte. Etwa tausend Zelte hat der Tommy hier im Stich gelassen, viele von ihnen vollgepfropft mit Ausrüstung und Verpflegung.

25. APRIL: Tage pausenloser Verfolgung der in Griechenland eingesetzten Empire-Truppen liegen hinter uns. Von Larissa sind wir bis Lamia vorgestoßen, das bei unserem Einzug bereits feindfrei war. Von der Stadt aus sieht man über eine weite Ebene die Thermopylenstraße im Dunst verlaufen. Sie führt dicht am Fuße des Saromata-Gebirges zwischen Fels und Sumpf nach Osten. Als Leonidas mit seinen 300 Spartanern hier die hereinbrechenden Perser unter Xerxes aufhielt, reichte das Meer noch dicht bis an das Gebirge. Heute ist dieser Paß genau so leicht zu verteidigen wie 480 v. d. Ztr. Obwohl die Engländer an dieser Stelle mehr Artillerie zusammengezogen hatten als sonstwo in Griechenland, brachen unsere Panzer am Abend des 24. April in stürmischem Vordringen durch. Für die Tommies kam unser Schlag überraschend. Als unsere Panzerspitze längst über die Thermopylen hinaus vorgedrungen war, wurde ein Britentrupp gefangengenommen, der abseits der Straße gerade gemächlich badete.

Unaufhörlich rollen heute die Panzer der Spitzenkompanie den Küstenweg entlang durch verschiedene griechische Dörfer, wo sie von den Einwohnern lebhaft bestaunt werden. Sie erklären, daß die britischen Nachhuten erst in den frühen Morgenstunden in eiliger Fahrt durch Martinon südwärts geflohen sind. Hier halten wir kurze Rast. Die Panzer werden aufgetankt, schnell etwas gegessen und die Verfolgung auf schmalen Gebirgspfaden bis in die Ebene von Theben wieder aufgenommen. Theben erweist sich als bereits geräumt.

26. APRIL: Von Theben aus übernehmen Kradschützen die Spitze auf dem Vormarsch nach Süden. Das Marschziel heißt jetzt Athen. Es scheint, da der Feind nichts von sich hören läßt, als sollten wir Griechenlands Hauptstadt ohne weiteren Aufenthalt erreichen. Plötzlich aber schickt uns der Brite mehrere Granatstöße herüber. Dieser Überfall kommt aus ganz kurzer Entfernung. Hier zeigt sich die Elastizität einer deutschen Kradschützenabteilung. Im Nu unterfahren die vordersten Maschinen das Feuer, werfen sich dann in Deckung, besteigen, als der Befehl zur Zurücknahme des Spitzenzuges durchkommt, ihre Kräder und jagen mit Vollgas, ungeachtet der Einschläge, zurück. Nur zwei Verwundete haben wir bei diesem Unternehmen gezählt.

Der General befiehlt angesichts der Sprengung der Hauptstraße die Umgehung des Parnaß-Gebirges auf Nebenstraßen. Ein griechischer Kaufmann wird auf ein Krad gesetzt und zeigt der Truppe den Weg. 40 Kilometer nördlich von Athen machen wir, von der Bevölkerung freundlich begrüßt, Halt.

27. APRIL: Im Morgengrauen geht es weiter. Auf versteckten, schmalen Felswegen nähern wir uns Athen. Endlich kommen immer breitere Straßen, die durch malerische Vororte bis an den Stadtrand von Athen führen. Hier, vor einem kleinen Gasthaus, übergibt der griechische Stadtkommandant Athen dem Vertreter der deutschen Wehrmacht. Dann marschieren Panzerspähwagen und Kradschützen in die griechische Hauptstadt ein. Ihnen bietet sich ein unvergeßlicher Anblick: hoch über der Stadt glänzen in heller Morgensonne die Marmorsäulen des Parthenon.

„Vor einem Gasthaus am Rande der griechischen Hauptstadt übergibt der Stadtkommandant Athen einem Offizier der deutschen Wehrmacht"

„Der Rückzugsweg des Feindes: Ausrüstungsgegenstände und Waffen in den Gräben, ein Lastwagen nach dem anderen — alles schöne, nagelneue Amerikaner"

Aufnahmen des Kriegsberichters Gert Habedanck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0272

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Wie badende Fabeltiere stürzen sich die Stahlkolosse in den reißenden Pinios"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0273

gefördert durch
Baden-Württemberg

SIEG AUF DEM BALKAN

DER FELDZUG DER VIERUNDZWANZIG TAGE

Von General d. Inf. z. V. Liebmann

Die Armeen Serbiens und Griechenlands haben vernichtende militärische Niederlagen erlitten. Serbiens Soldaten befinden sich in Kriegsgefangenschaft. Die britische Expeditionsarmee ist vom Balkan hinweggefegt. Das Königreich Jugoslawien hat aufgehört zu bestehen. Das gesamte griechische Festland und zahlreiche Inseln sind von den deutschen und italienischen Truppen besetzt. Dies ist das Ergebnis des deutschen Balkanfeldzuges, der am 6. April seinen Anfang nahm und mit dem Vorstoß deutscher Truppen bis zu den südlichsten Häfen des Peloponnes am 29. April, nach nur vierundzwanzigtägiger Dauer, endete.

Am 6. April trat das deutsche Südostheer aus zwei weit voneinander entfernten Ausgangsstellungen zum Angriff an. Eine nördliche Gruppe überschritt die Südgrenze der Steiermark auf Agram; eine südliche stieß aus dem westlichen Bulgarien nach Westen auf serbisches, nach Süden auf griechisches Gebiet vor.

Die Nordgruppe überwand in harten Kämpfen die Drau und erreichte in raschem Vorstoß ihrer Panzerkräfte Agram. Westlich von ihr maschierten italienische Truppen auf Laibach, ungarische rückten in das Gebiet zwischen Drau und Theiß ein. Unter dem Eindruck dieser Schläge brach schon am 10. April der Widerstand der serbischen Nordarmee zusammen. Verfolgt von Deutschen und Italienern, zogen sich ihre Reste in das Gebirgsland längs der adriatischen Küste zurück, wo sie allmählich auf immer enger werdendem Raum um Serajewo und Mostar zusammengedrängt wurden. Die militärische Niederlage führte auch den politischen Zerfall des jugoslawischen Staatsgebildes herbei: Kroatien machte sich selbständig.

Auch der Angriff der deutschen Südgruppe führte schon in den ersten Tagen zu entscheidenden Erfolgen. Ihre nach Südserbien vorstoßenden Kräfte nahmen mit überraschender Schnelligkeit unter Zertrümmerung der dort stehenden serbischen Heeresteile den Bahn- und Straßenknotenpunkt von Skoplje in Besitz, führten durch ihr weiteres Vordringen über Prilep auf Ochrida eine Trennung des serbischen Heeres von den Griechen und Engländern herbei und stellten die Verbindung mit den in Albanien kämpfenden Italienern her. Zu gleicher Zeit durchbrachen Gebirgs- und Infanteriedivisionen in schwerem Kampf die festungsartig ausgebauten Gebirgsstellungen der „Metaxas-Linie", und ein kühner Vorstoß deutscher Panzer durch das Vardar-Tal auf Saloniki hob den linken Flügel dieser Front aus den Angeln. In Erkenntnis ihrer hoffnungslosen Lage, hinter sich das Meer und jeglicher Verbindung nach Westen beraubt, streckte die griechische Ostarmee bedingungslos die Waffen.

Nicht minder erfolgreich kämpften andere Teile der deutschen Südgruppe in Mittelserbien. Panzerverbände und Infanteriedivisionen, die aus dem Raume um Sofia nach Nordwesten über Pirot vorgingen, durchbrachen die feindlichen Grenzstellungen, nahmen am 9. April Nisch und stießen dem weichenden Feind durch das Tal der Morawa in Richtung auf Belgrad nach. Schon am 13. April war die serbische Hauptstadt in deutschem Besitz; die gesamten in Süd- und Mittelserbien kämpfenden feindlichen Heeresteile konnten als vernichtet gelten. Um die bei Serajewo und Mostar zusammengedrängten Reste hatte sich inzwischen durch das weitere Vordringen der deutschen Nordgruppe und den Vormarsch der Italiener längs der Adriaküste der Ring so eng geschlossen, daß die serbische Führung keinen Ausweg mehr sah und am 17. April für die gesamte Wehrmacht bedingungslos kapitulierte.

Während sich so im Norden in nur zwölf Tagen Serbiens Geschick erfüllte, hatten sich auch im Süden für die Griechen und Engländer die Dinge in höchstem Maße bedrohlich gestaltet. Dort war die deutsche Südgruppe nach dem Zusammenbruch der griechischen Ostarmee in der Linie Bitolj—Saloniki zum weiteren Angriff nach Südwesten bereitgestellt worden und trat um den 14. April zum Angriff an. Wollten die Engländer das griechische Hauptheer in Albanien vor einer Katastrophe bewahren, so mußten sie sich spätestens in der Linie Olymp—Presta-See mit allen verfügbaren Kräften zum entscheidenden Kampfe stellen. Augenscheinlich hatten sie aber schon jetzt den Entschluß gefaßt, auch die Griechen ihrem Schicksal zu überlassen und nur noch um das eigene Leben zu kämpfen. So stieß der deutsche Vormarsch vom 15. April nur auf griechische und britische Nachhuten, die zwar stellenweise hartnäckig, aber doch nur um Zeitgewinn kämpften und bald geworfen wurden. Mit der Erzwingung des Übergangs über den Aliakmon und der Wegnahme des Olymp am 17. April näherte sich der deutsche Angriff bereits in bedenklicher Weise den durch Thessalien und den Epirus verlaufenden spärlichen Rückzugsstraßen der in Albanien kämpfenden griechischen Hauptmacht. Deren Schicksal war schon jetzt nicht mehr abzuwenden. Nachdem der Ostflügel durch die Italiener am 15. April bis über Koritza zurückgedrängt war, geriet in den folgenden Tagen die gesamte Front ins Wanken. Unter Auflösungserscheinungen ging der Gegner vor den nachdrängenden Italienern nach Südosten zurück. Da aber am 20. April Larissa und Trikkala, am 21. April Janina von deutschen Truppen besetzt worden waren, gab es kein Entrinnen mehr. Der Ring um die griechische Epirus- und Mazedonien-Armee war geschlossen; am 24. April kapitulierte sie bedingungslos.

In Thessalien nahm inzwischen die Verfolgung der in Richtung auf die südgriechischen Häfen flüchtenden Briten ihren rastlosen Fortgang. Gegen diese Häfen lenkte nunmehr die deutsche Luftwaffe, die bisher vorwiegend in unermüdlichen Angriffen den Erdkampf unterstützt und schon in den ersten Tagen die feindlichen Flieger aus dem Felde geschlagen und den gesamten Verkehrs- und Nachrichtenapparat des Gegners lahmgelegt hatte, den Schwerpunkt ihrer Kampftätigkeit. Mit steigender Wucht trafen ihre Schläge jetzt die britische Kriegs- und Transportflotte in den Häfen und Gewässern Südgriechenlands und fügten ihr Tag für Tag unersetzliche Verluste zu. Ein neues Dünkirchen zeichnete sich ab. Am 22. April wurden englische Nachhuten noch einmal bei den stark ausgebauten Thermopylen gestellt und in dreitägigem Kampf unter schweren Verlusten geworfen; am 25. April standen die Spitzen der Verfolgungsabteilungen vor der Hauptstadt Athen und der breiten Schranke des Golfes von Korinth, die nach englischer Voraussage dem deutschen Vormarsch endgültig Einhalt gebieten sollte. Vergebliche Hoffnung! Ein kühner Angriff deutscher Fallschirmjäger entriß am 26. April den Isthmus den Engländern, und in ebenso kühnem Vorwärtsstürmen über den Golf nahm am folgenden Tage die Leibstandarte Adolf Hitler die Hafenstadt Patras; der Übergang über den Golf war erzwungen, in Athen rückten deutsche Truppen ein. Am 28. und 29. April stießen motorisierte Kräfte bis zu den südlichsten Häfen des Peloponnes vor, wo Tausende von Briten, Griechen und Serben, die die rettenden Schiffe nicht mehr erreicht hatten, in ihre Hände fielen.

Mit der Besetzung des gesamten griechischen Festlandes konnte der Balkanfeldzug praktisch als beendet angesehen werden. Sein Ergebnis ist für die Gegner schlechthin niederschmetternd. Zwei weitere Staaten, die sich England verschrieben, sind zusammengebrochen; ihre Wehrmacht ist zerschlagen oder befindet sich in Kriegsgefangenschaft. Die britische Balkanarmee hat schwere blutige Verluste erlitten, Tausende von Gefangenen und den größten Teil ihrer Ausrüstung verloren. Soweit sie noch auf die Schiffe gelangt und bei der Überfahrt den deutschen Kampffliegern entgangen ist, wird sie kaum mehr als das nackte Leben gerettet haben. Diese Truppe ist für lange Zeit nicht mehr gefechtsfähig. Die versenkten 400 000 Tonnen wertvollen Schiffsraums bedeuten für Großbritannien einen unersetzlichen Verlust.

Für die deutsche Wehrmacht war der Balkanfeldzug alles andere als ein militärischer Spaziergang. An vielen Stellen, namentlich an den Grenzbefestigungen, ist mit einem sich zähe wehrenden Gegner hart und erbittert gerungen worden. Außerordentlich waren die Schwierigkeiten des Kampfgeländes. Aber die deutschen Truppen waren auf sie gefaßt und wußten ihnen zu begegnen. Der Gegner andererseits hat augenscheinlich zu sehr auf die Unpassierbarkeit seines Gebirgslandes vertraut und hatte weder unserer Führung, noch unserer Truppe etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Auf deutscher Seite ist das Gesamtbild das gleiche, wie bei den Siegeszügen der Jahre 1939 und 1940: Eine Führung, die die politischen und militärischen Kräfteverhältnisse mit untrüglichem Augenmaß übersieht, die mit äußerster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt plant und im richtigen Augenblick mit größter Kühnheit handelt, eine Truppe, die jeder ihr übertragenen Aufgabe gewachsen ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0274
gefördert durch
Baden-Württemberg

SCHARNIER SEDAN

Von Major im Generalstab Graf v. Kielmansegg

Vor einem Jahr war der Feldzug gegen Frankreich in vollem Gange. Das Gelingen des ersten Teils, der Durchstoß zum Meer und die Vernichtung des französisch-englischen Angriffsheeres sowie der belgischen und holländischen Armeen durch ihre völlige Einschließung, hing im wesentlichen davon ab, ob der aus den Ardennen heraus gegen Maas und Maginotlinie bei und nördlich Sedan angesetzte Durchstoß starker Panzerkräfte die französische Verteidigung durchbrach. Schlüsselpunkt war das „Scharnier von Sedan", das den feindlichen Abwehrflügel mit dem Angriffsflügel verband. Die Kämpfe, die zur Zertrümmerung dieses Scharniers führten, hat der Verfasser dieses Tatsachenberichtes, Major Graf v. Kielmansegg, als Generalstabsoffizier einer Panzerdivision der ersten Welle miterlebt

Es ist Mai geworden, Pfingsten steht vor der Türe. Öfters schon haben wir zu dem immer blauer werdenden Himmel hinaufgesehen und gemeint, nun könne es aber losgehen. Doch es rührt sich nichts. So ruhig erscheint alles, daß von den dazu ausersehenen Glücklichen der Pfingsturlaub angetreten wird, darunter auch von einigen Kommandeuren und Offizieren des Divisionsstabes. Auch der Divisionskommandeur will am Donnerstag vor Pfingsten fahren. Da kommt der Bescheid vom Korps, er möchte noch die endgültige Entscheidung des Kommandierenden Generals abwarten. Als ich dies erfahre — ich vertrete den gerade abgefahrenen Ia — horche ich auf. Zudem liegt seit Mittwochabend irgend etwas Unbestimmbares in der Luft. Es ist etwas Merkwürdiges, eigentlich Unerklärliches, wie so etwas entstehen kann. Nicht die leiseste Andeutung von etwas Kommenden läßt sich bemerken, es laufen auch keine Gerüchte und Parolen um. Man gibt sowieso nicht mehr viel auf diese, zuviel Unsinn ist im Lauf des Winters aus angeblich sicherster Quelle kolportiert worden. Und trotzdem. Als es nun noch auf erneute Anfrage beim Korps heißt, der Urlaub des Divisionskommandeurs könne noch nicht genehmigt werden, wird es klar, daß irgend etwas im Gange ist. Das war ja schon manchmal gewesen. Sollten wir etwa wieder verlegt werden?

Wir sitzen beim Mittagessen, das gerade begonnen hat. Da klingelt der im Eßraum stehende Apparat. Der General wird verlangt. Er nimmt den Hörer, und dann nach einer kurzen Pause: „Ich wiederhole ....."

Der O I und ich sehen uns an. Wir sind die beiden einzigen am Tische, die außer dem General die Bedeutung dieser Worte wissen. Ich sehe auf die Uhr. Es ist Donnerstag, der 9. Mai 1940, 13.15 Uhr. Dieses Datum, diese Uhrzeit wird man sich merken müssen.

Um 13.20 Uhr beginnen die Fernsprecher zu rasseln, Ordonnanzoffiziere geben den Befehl weiter, nichts weiter. Er genügt, um alle Maßnahmen auszulösen, welche die Division in Marsch setzen und bis zur Grenze bringen. Nachdem dies veranlaßt ist, bringe ich schnell meine unterbrochene Mahlzeit zu Ende, denn viel Zeit ist nicht mehr, bis ich mit der Führungsstaffel vor der ganzen Division voraus abfahren muß.

In fieberhafter Eile wird gepackt, in knapp drei Stunden sind die Räume leer, die uns mehr als zwei Monate zum täglichen Leben und zur Arbeit beherbergt hatten. Einige Blitzgespräche haben die wichtigsten beurlaubten Offiziere zurückgerufen. Die Masse der Urlauber kann und darf nicht zurückgeholt werden, sie werden sich schon heranfinden.

Das Uhrwerk läuft reibungslos ab. Pünktlich stehen die befohlenen Kübelwagen, Kradmelder und Funkstellen mit dem Kühler nach Westen vor dem Hotel an der Mosel. Um 17.30 Uhr fahren wir ab.

Um 18 Uhr tritt die Division aus ihren Unterkünften an, nun beginnt sich der endlos lange Wurm der Panzergruppe Kleist auf drei Hauptstraßen allmählich nach Westen zu schieben, während auf allen Nebenwegen in breiter Front die Infanterie der Grenze zustrebt. Über das Ganze legt sich verhüllend die Nacht. Kein Licht blinkt auf. Der Marsch ist schwierig und geht langsam. Die Berechnung für die Einfädelung auf die Vormarschstraße, die Vereinigung der vielen kleinen von allen Seiten herankommenden Teilchen war ein schwieriges Kunststück gewesen. Die Durchführung in der Praxis ist es auch. Die schmalen, steilen, sehr kurvenreichen Straßen, die in stetem Auf und Ab der Eifelberge und des Kyll-Abschnittes sich nach Westen schlängeln, stellen an das Können der Fahrer große Anforderungen. Aber auch kleinere, nahezu unvermeidliche Zwischenfälle vermögen den Ablauf nicht aufzuhalten, sie sind von vorneherein vorausschauend mit einkalkuliert. Die Bewegung rollt.

In der „Eichelhütte", einem kleinen Gasthaus an einer Straßengabel, ist für die vorausgefahrenen Teile des Stabes der erste Zwischenhalt, der vor einer bestimmten Zeit nicht überschritten werden darf. Zu befehlen, zu tun gibt es jetzt außer der Entgegennahme von Meldungen über den Verlauf der Marschbewegung eigentlich nichts. Bis zur Grenze muß alles allein gehen.

Man hat Zeit, über dies und jenes nachzudenken. Es ist ähnlich wie damals im Walde vor Grunsruh am 1. September, nur daß es damals Nacht war und ziemlich kühl, daß man sich keine richtige Vorstellung machen konnte von dem, was einem bevorstand. Heute ist ein warmer Abend, der Schein der tiefstehenden Sonne liegt gerade noch in dem Tal.

Ich sitze auf einer Holzbank vor dem Haus. Wie wird die Division ihre Aufgabe lösen? Sie ist schwer. Das Korps G. ist die Spitze des Panzerkeils, der die belgisch-französische Festungsfront vor und an der Maas durchbrechen soll und dann weiterstoßen zur Umfassung des alliierten Angriffsheeres. Mitte und Schwerpunkt dieses Keils sind wir, rechts und links begleitet von zwei anderen Panzerdivisionen.

Es gilt für uns, Luxemburg, wo kein aktiver Widerstand zu erwarten ist, zu durcheilen, wie es im Befehl heißt, und die belgischen Linien rasch zu durchbrechen.

Unser Ziel aber heißt Sedan, heißt Übergang über die Maas, Durchbruch durch die Maginotlinie, bevor der Franzose erkennt, daß hier bei uns der Schwerpunkt der deutschen Gesamtoperation liegt und nicht im Norden. Zwischen uns und diesem Ziel liegen mehrere, immer stärker werdende Hindernislinien: die luxemburgische Sperrlinie, unbesetzt, aber mit zahlreichen, modernsten Sperren, die belgischen Grenzbefestigungen, Bunker und Sperren aller Art. Dann die eigentliche belgische Befestigungsfront, ganz neu ausgebaut, quer durch die südlichen Ardennen bis zur französischen Grenze; im Anschluß daran der zwar unbefestigte, aber tief eingeschnittene Abschnitt des Sémois. Dann endlich kommen die Maas und hinter ihr die Bunker der Maginotlinie, die hier in die französischen Grenzbefestigungen gegen Belgien übergeht. Die letzten Werke der ursprünglichen Maginotlinie, des secteur de Montmédy, liegen in dem Bogen, der durch den Zusammenfluß der Liers und der Maas gebildet wird, 15 bis 20 km südostwärts von Sedan. So ergibt sich schon hieraus, daß Sedan das Scharnier ist, welches den feststehenden und den beweglichen Teil des französischen Heeres verbindet, daß es der Drehpunkt ist für jede Offensivbewegung nach Deutschland hinein, mit Ausnahme derjenigen zwischen Rhein und Saarbrücken gegen den Westwall, wo er am stärksten ist. Nun, dort würden die Franzosen nicht angreifen, das zeigte schon das Bild ihres Aufmarsches.

Wenn es nun gelang, das Scharnier von Sedan zu zerschlagen, dann hing die Offensive des Gegners gewissermaßen in der Luft, die feindlichen Armeen waren in zwei Teile zerschnitten und man konnte erst den einen, dann den anderen schlagen — Wunschtraum jedes militärischen Führers.

Die Kriegsgeschichte wird später die Überlegungen und Absichten der französischen Führung klären. Eines kann aber wohl jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden. Gamelin muß geglaubt haben, daß das Scharnier von Sedan durch die mehrfachen Befestigungslinien, durch die beiden schwierigen Flußabschnitte des Sémois und der Maas, durch das schwer gangbare, waldreiche Gebiet der Südardennen, in welchem es keine ausgebaute Ost-Westverbindung gab, genügend geschützt sei. Er muß es für unmöglich gehalten haben, durch dieses ganze Gebiet überraschend und schnell genug so starke Panzer- und motorisierte Kräfte zu bringen, die imstande wären, dann auch noch die verlängerte Maginotlinie zu durchbrechen und weiter durchzustoßen.

Und nun standen wir im Begriff, das Unwahrscheinliche an der unwahrscheinlichsten Stelle zu tun. Wir würden das feste Vertrauen, das die Führung in uns setzte, nicht enttäuschen, die Durchführung durch die Truppe würde sich der Kühnheit des Gedankens ebenbürtig erweisen.

Der Anfang der Division ist längst an Eichelhütte vorbei, das gleichmäßige Brummen der Motoren erfüllt die Luft. Da hält ein staubbedeckter Wagen, der Ia ist da! In einer Rekordfahrt hat er die Strecke aus Thüringen bis zum Einbruch der Nacht geschafft, während wir ihn erst am anderen Morgen erwartet hatten — in diesem Ausnahmefall durfte die Geschwindigkeitsgrenze schon einmal überschritten werden. Er wird freudig begrüßt.

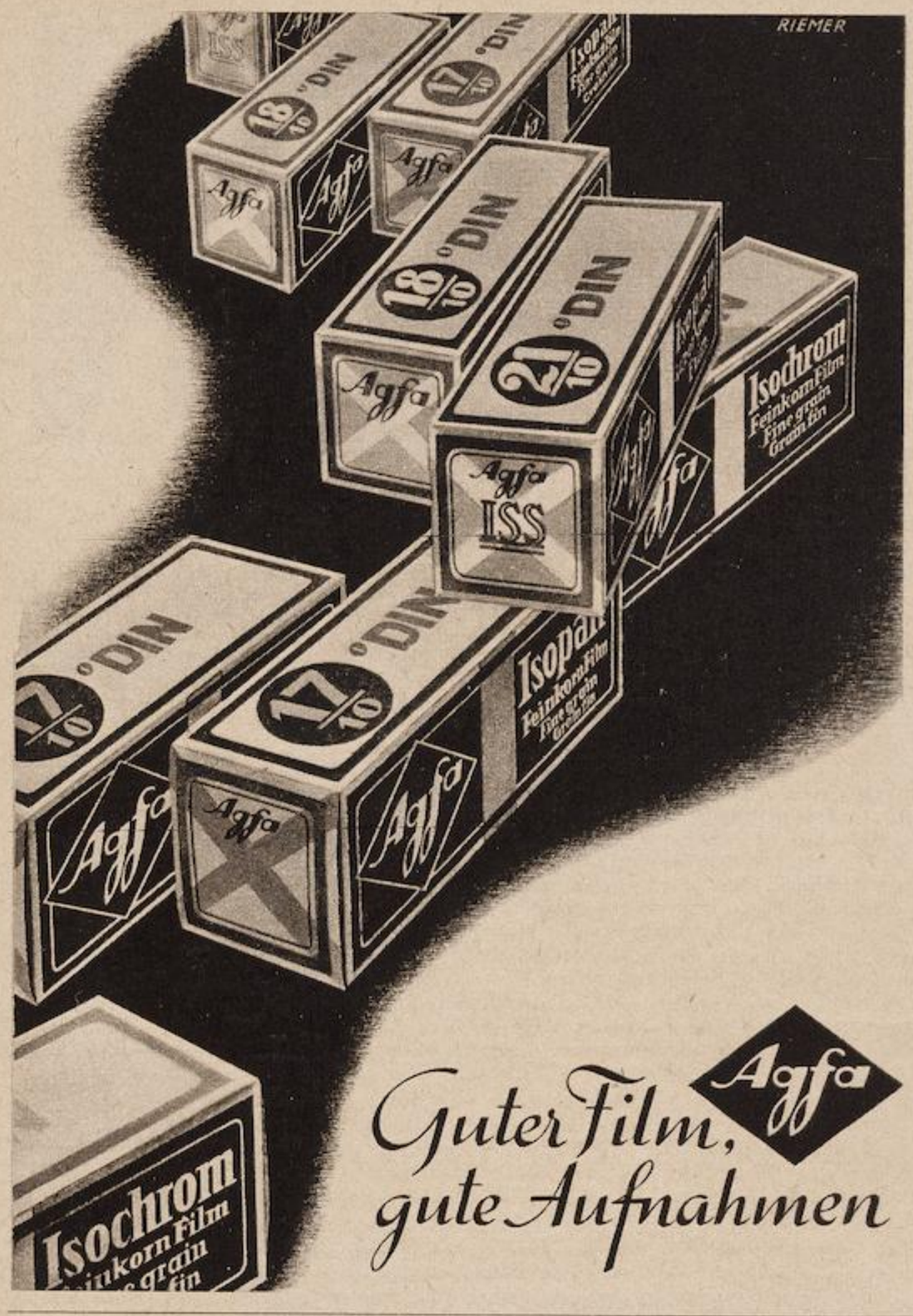
Am Morgen des 10. Mai rückt der Zeiger der Uhr auf 5.35. Genau zur befohlenen Minute beginnen die Pioniere mit dem Bau von Rampen über die luxemburgischen Grenzsperren, über mannshohe dicke Betonmauern mit eingelassenen Schienen. Sie wegzusprengen würde viel zu viel Zeit beanspruchen. Eine behelfsmäßig zusammengestellte Radfahrabteilung geht durch eine Furt des Grenzflusses Our. Ihre Aufgabe ist es, die nächste Sperre, ein großes, elektrisch sich schließendes Eisentor, zu nehmen, ehe es geschlossen wird. Es gelingt. Teilweise Sprengung der Sperre macht die Straße ganz frei. Bevor die Rampenbrücke fertig ist, durchfurtet das Kradschützenbataillon ebenfalls die Our. Ohne auf weitere Sperren zu stoßen durcheilen nun die Vorausteile der Division das Luxemburger Land, das an dieser Stelle etwa 50 km breit ist, und ehe die Luxemburger sich den Schlaf aus den Augen gerieben haben, sind sie hindurch. Um 8.45 Uhr ist die belgische Grenze bei Martelingen erreicht. Hier ist die Brücke über die Sauer gründlich zerstört, so gründlich, daß alle in der Nachbarschaft liegenden Häuser zum Teil erheblich in Mitleidenschaft gezogen sind.

Ohne Zögern greift die Vorausgruppe zwei dort liegende Grenzbunker an und nimmt sie. Das Verhalten des zurückgehenden Gegners ist unerwartet passiv. Das Kradschützenbataillon stößt sofort nach. Wisembach wird genommen, aber dann läuft sich der Angriff zunächst vor Bodange, wo die Sauerbrücke ebenfalls gesprengt ist, fest. Es stellt sich heraus, daß hier der Feind seine erste Widerstandslinie hat. Aus gut getarnten und geschickt verschanzten Feuerstellungen verstärkt sich die Abwehr. Überall sind dichte, tiefe Drahthindernisse, die Straßen und Wege ohne Ausnahme gesperrt. Umgehungen sind nicht möglich, es hilft nichts, wir müssen geradeaus durch.

Der Vormarsch der Masse der Division auf luxemburgischem Gebiet scheint ganz gut voranzukommen. Ich bin zunächst in Diekirch geblieben und lasse die Kolonnen an mir vorbeirollen. Immer wieder sehe ich mit einem besorgten Auge in den strahlendblauen Himmel, denn welch ein Angriffsziel bietet jetzt die Division, solange sie, nicht entfaltet, gezwungen ist, sich auf einer einzigen Straße langsam vorwärtszubewegen. Aber nicht einmal ein französischer Aufklärer läßt sich sehen.

Auf den flotten Beginn ist ein enttäuschender Stop gefolgt. Das Kradschützenbataillon und inzwischen zu seiner Verstärkung eingesetzte Kräfte kommen durch die Drahtsperren, die zahlreichen Zerstörungen und Sprengungen, die Minensperren nur langsam gegen Bodange vorwärts und es wird nach 16 Uhr, bis der letzte Widerstand in den Häusern gebrochen ist. Etwa zur selben Zeit wird die Brücke bei Hartelingen fertig, auf welche die Division angewiesen ist, um mit ihren Fahrzeugen, vor allem den Panzern, weiterzukommen. Mit der Einnahme von

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0275
gefördert durch Baden-Württemberg



Bodange — sie bedeutet die Durchstoßung der ersten belgischen Widerstandslinie — kann auch dort der Brückenbau aufgenommen werden. Die Kradschützen setzen sich nach Kampf in Besitz von Fauvillers, Witry wird erreicht. Es ist 19.30 Uhr geworden.

Und nun könnte der Angriff gegen die belgische Befestigungslinie bei Neuenburg beginnen, wenn ... Ja, wenn! Wenn nämlich die Panzer da wären und die Artillerie. Aber danach sieht es gar nicht aus. Bereits vor der Brücke von Martelingen hat es die ersten Stauungen gegeben, aber schlimm wird es erst vor Bodange. Hier ist die Brücke verhältnismäßig schnell fertig geworden. Die Anfahrt dazu geht über eine Wiese. Die ersten leichten Fahrzeuge der Kradschützen beginnen darüberzurollen, schwerere folgen. An einem Haus steht ein gefangener belgischer Offizier, der stumm vor sich hin den Kopf schüttelt, als könne er irgend etwas absolut nicht verstehen. Schließlich fällt das auf und nach dem Grund befragt, sagt er, immer noch kopfschüttelnd und auf die Wiese deutend: „Ich verstehe das nicht, wir haben die ganze Wiese vermint, und Sie fahren ruhig darüber, ohne daß etwas passiert!"

Weiß Gott, es stimmt. Der Übergang wird angehalten, und es beginnt die mühselige Arbeit des Entminens. Die Minen lagen sehr tief und schon ziemlich lange Zeit im Boden, das muß wohl der Grund gewesen sein, daß bisher nichts passiert ist. Aber wenn die Panzer und die schwere Artillerie darüber gefahren wären! Man kommt sich vor wie beim Ritt über den Bodensee. Eines erreichen die Minen nun aber doch, wenn sie auch nicht explodiert sind. Erst um 21.15 Uhr ist die Brücke wieder frei.

Das hat unerfreuliche schwerwiegende Folgen, denn die Divisionsführung muß die Absicht, befehlsgemäß heute noch die zweite Widerstandslinie, nämlich die Linie bei Neuenburg zu durchbrechen, aufgeben. Das heißt, der Auftrag des ersten Tages ist nicht voll erfüllt. So etwas hinterläßt einen leicht bitteren Geschmack auf der Zunge, insbesondere, wenn man weiß, was gerade von dem Tempo abhängt, in welchem die Operation abläuft. Am vierten Tage sollten wir über die Maas sein, jede Stunde Verzögerung konnte verhängnisvoll sein.

So ist die Abschlußsituation des ersten Angriffstages nicht ganz befriedigend. Sie erinnert mich lebhaft an den ersten Tag in Polen. Hier wie dort das mühsame, langsame Durchwürgen der Division auf einem einzigen Weg ohne Umgehungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, vorn weniger durch den Feind, als durch das Gelände, seine Verstärkungen und seine Zerstörungen aufgehalten. Hatte der Pole nicht allzuviel dazu tun brauchen, um den Vormarsch ungangbar zu machen, weil er es von Natur aus schon beinahe war, so hatte der Belgier mit systematischer Gründlichkeit das Gelände und die wenigen Wege zerstört, gesprengt, gesperrt und schließlich ja auch noch befestigt. Der Erfolg ist offensichtlich derselbe. Eine solche Lage scheint bei einem Angriff über eine befestigte Grenze mit motorisierten Kräften nicht vermeidbar zu sein, wenn, wie es beide Male der Fall war, die Massierung von Divisionen im Schwerpunkt nur einen ganz schmalen tiefgegliederten Vorstoß zuläßt, nur eine einzige Straße oder Weg für eine Division erlaubt. Weder in Polen noch in Frankreich sind im weiteren Verlauf der Operationen ähnliche Schwierigkeiten in diesem Maß aufgetreten. Nun, wir hatten sie in Polen überwunden und würden sie auch hier überwinden.

In der Nacht sind die Panzer bis vor die Neuenburger Befestigungslinie gekommen und treten am frühen Vormittag zum Angriff an. Die Division glaubt, südlich der Stadt eine schwächere Stelle entdeckt zu haben und die Entwicklung des Kampfes bestätigt dies. Die Panzer kommen gut vorwärts, umgehen Neuenburg südlich und erreichen bei Petitnoir die Straße, die von Neuenburg zur französischen Grenze geht und deren Öffnung vordringlich ist. Hinter ihnen säubern die Kradschützen die geschlagene Lücke vom Feind. Die Panzer stoßen bei Petitnoir auf zähen Widerstand.

Es dauert seine Zeit, bis die Masse der Division aus der Tiefe aufmarschiert. Nach und nach können jedoch immer stärkere Teile in das Gefecht eingreifen.

Das zweite Treffen der Panzer wird südlich vom ersten eingesetzt. Petitnoir fällt, Biourges wird genommen, zur selben Zeit ungefähr, als gegen Neuenburg selbst angreifende Schützen die Einnahme der Stadt melden. Damit ist der Durchbruch durch die zweite Widerstandslinie endgültig gelungen.

Die Panzer gewinnen Bertrix. Es gibt die ersten französischen Gefangenen. Sie gehören einer motorisierten Kavalleriedivision an. Bis hierher sind also ihre beweglichen Kräfte gekommen. Als ich in Bertrix die ersten französischen Gefangenen in ihren Khakiuniformen sehe, wird mir die Erinnerung an die vielen Jahre lebendig, in denen ich französische Soldaten als Herren am Rhein gesehen hatte. Die ersten sah ich in den Novembertagen 1918 in Rastatt, kaum zwei Stunden, nachdem die letzten rückmarschierenden deutschen Truppen die Stadt verlassen hatten. Die letzten, eine Schwadron noch in der blauen Uniform, bei einer Übung zwischen den Weinbergen der Rheinpfalz. Keine zehn Jahre war es her, daß noch die Trikolore auf dem Ehrenbreitstein flatterte. Daß es seit dem Tage, wo sie dort niederging, nur zehn Jahre weniger zehn Tagen sein würden, wo Frankreich zerschmettert und besiegt den Waffenstillstand des Jahres 1940 im Walde von Compiègne unterzeichnen würde, das ahnte keiner von uns selbst an diesem 11. Mai.

Nach der Besetzung von Bertrix geht es vorwärts. Ohne Rücksicht darauf, was ihnen folgt, stürmen die Panzer vor. Auch hier halten noch Sprengungen auf, aber das Netz der Zerstörungen ist nicht mehr so dicht, als daß keine Umgehungen gefunden werden könnten. Westlich des Ortes Fays les Veneures, wo später ein Mädcheninstitut, ohne Mädchen, mein erstes Quartier auf belgischem Boden ist, liegt ein großer Straßenfünfstern. Hier nimmt die Panzerspitze die entscheidende Richtung nach Süden, auf Sedan, nachdem wir bisher genau nach Westen vorgegangen waren. Um 19.15 Uhr ist der Sémoisabschnitt erreicht, es gelingt sogar, in Bouillon im ersten Ansturm die unversehrte Brücke zu überschreiten. Doch der Feind schafft es noch, im Rücken dieser vordersten Teile die Brücke zu sprengen, so daß diese — abgeschnitten — sich einer überstarken Abwehr gegenübersehen. Auch bei Rochehaut, weiter westlich, ist der Übergang zerstört. Erst gegen Mitternacht gelingt es den Kradschützen im Abschnitt der Nachbardivision bei Mouzaive eine Möglichkeit zum Übergang zu finden und örtlich zu sichern.

Der große Erfolg hebt überall die Stimmung. Der Zeitverlust des ersten Tages ist aufgeholt, das für den zweiten Tag vorgeschriebene Ziel ist befehlsgemäß erreicht. Zum erstenmal hat die Division sich mit Franzosen gemessen, und es hat sich gezeigt, daß sie genau so zu schlagen waren wie die Polen und die Belgier. Auch Kolonialtruppen haben wir bereits kennengelernt, denn am Sémois hatten teilweise Spahis gestanden. Der 11. Mai schuf in der Führung wie in der Truppe das Überlegenheitsgefühl über den westlichen Gegner, neben dem taktischen auch dies ein nicht zu unterschätzender Erfolg.

Daß wir allein auf weiter Flur stehen, stört uns nicht weiter. Das Zurückhängen der Nachbardivisionen, welche den Sémois noch nicht erreicht haben, ist zwar für den „Konkurrenzneid" ein ganz wohltuendes Gefühl, im Interesse der Gesamtlage jedoch weniger. Aber unser Erfolg mußte sich ja auch bei ihnen auswirken.

*

Der Morgen des 12. Mai sieht bei Mouzaive Panzer im Übergang, bei Bouillon einen zusammengefaßten Angriff über den Sémois. Die Panzer stoßen vor, das nächste Ziel ist die Erkämpfung des Austritts aus den Ardennen, die Inbesitznahme der Höhen nördlich Sedan. Um 9.30 Uhr wird die französische Grenze überschritten. Panzer mit dem Eichenblatt auf den Stahlplatten sind es, die am 12. Mai

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0276
gefördert durch
Baden-Württemberg

Kaffeehäuser in Cavalla, dem berühmten Tabakhafen Mazedoniens.

doppelt fermentiert

4 ₰

Wer entdeckt »Bayer« Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »*Bayer*«-Kreuz.

BAYER

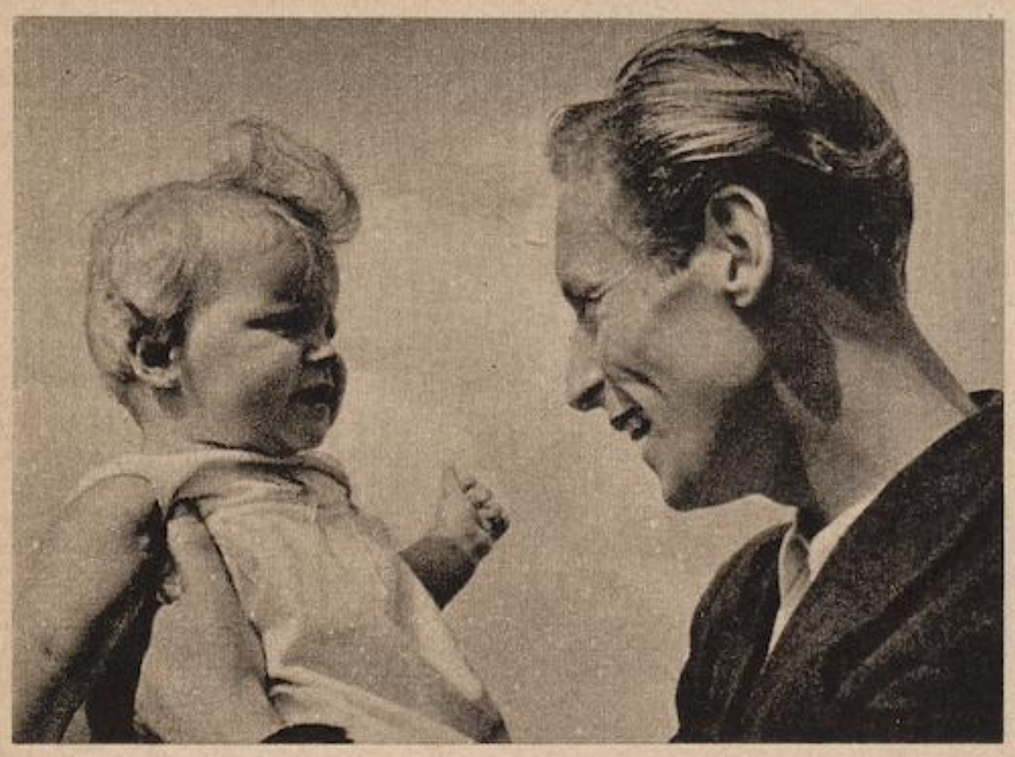
Wer MERCEDES-Schuhe kauft, erwirbt nicht Schuhe schlechtweg. Er erwirbt vielmehr Schuhe, die sich im Laufe von vielen Jahrzehnten millionenfach bewährt haben. Bewährt durch ihren Stil, bewährt durch ihr Material, bewährt durch ihre Preiswürdigkeit

MERCEDES-Schuhe bleiben stets Qualitätsarbeit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0277

gefördert durch
Baden-Württemberg



Liebe Annemarie!

Hier ſtelle ich Dir meinen großen Peter und unſere kleine Inge vor, in der Stunde des Wiederſehens von mir geknipſt. Während ſeines Urlaubs meinte es die Sonne faſt zu gut. Wir drei haben täglich zuſammen geſonnt. Freilich haben wir vorſichtig angefangen, und ich habe die beiden immer wieder mit Nivea-Creme eingerieben, mich natürlich auch. Jetzt iſt Inge ſo braun wie Vati, und doch iſt ihr Pfirſichhäutchen zart geblieben. Peter nennt ſie ſein Nivea-Mädel ...

SCHÖN BRAUN mit NIVEA CREME

6046

Alte Reserve
Winkelhausen
Stammhaus gegr. 1846

Mit Schuppen fängt es an — mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

SEBALDs HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

14

als erste deutsche Truppe die belgisch-französische Grenze hinter sich lassen und den Boden Frankreichs betreten.

Nach Überwindung von Sperren und Widerstand eines offensichtlich überraschten Feindes gelangen die vordersten Panzer an den südlichen Waldrand der Ardennen. Vor ihnen breitet sich das Maastal aus, der Fluß selbst ist nicht zu sehen. Auf der anderen Seite winkt die Höhe von Frénois, auf der 1870 Kaiser Wilhelm I. stand und den Brief Napoleons entgegennahm. Jetzt liegt sie inmitten des starken Verteidigungssystems der Maginotlinie.

Hinter den Panzern übergegangene Schützen mit Artillerie greifen St. Menges an. St. Menges liegt dicht an der großen Maasschleife von Iges, die sich nach Norden erstreckt und die an ihrem Fußpunkt von einem Kanal begrenzt ist.

Während bis hierher diese Gruppe der Division es nicht allzuschwer gehabt hat, ist der Kampf bei Bouillon wesentlich heftiger. Gegen zähen Widerstand wird die Stadt genommen und ein Brückenkopf auf den südlichen Uferhöhen gebildet. Der Franzose schießt mit schwerer Fernartillerie auf die Brückenstelle, an welcher die Pioniere um die Mittagszeit mit dem Brückenbau beginnen, und gefährdet diesen erheblich. Dreimal stoßen feindliche Bomber auf die Stadt nieder, Sprengmunition geht dabei in die Luft, die Arbeiten werden verzögert, aber nicht verhindert. Um 19 Uhr steht die Brücke. Die Schützen haben die Höhen erklommen und Corbion genommen, das letzte belgische Dorf auf diesem Flügel. Der Anschluß an die vor St. Menges liegende Gruppe wird gewonnen. Der Angriff, der hier vorübergehend ins Stocken geraten war, kommt wieder in Schwung. Man merkt, daß man im Feuerbereich der feindlichen Hauptstellung ist. Die französische Artillerie schießt gut und genau, jedes kleinste sich zeigende Ziel wird beschossen. Hinter Sperren, gewaltigen Straßensprengungen und in festen Blockhäusern wehrt der Franzose sich verzweifelt. Die Luftaufklärung meldet die Maasbrücken von Sedan noch intakt. Wird es gelingen, sie in die Hand zu bekommen? Aber das wäre zu schön. Der Verteidiger gibt seine nördlich der Maas kämpfenden Kräfte auf und sprengt die Brücken.

Es ist also nicht so, wie es später Paul Reynaud in einer offiziellen Rede behauptet hat, daß die Brücken von Sedan uns unzerstört in die Hände gefallen wären und daß darin der Grund für das Gelingen unseres Durchbruchs zu suchen wäre. Ohne diese Brücken hätten wir die Panzer nie auf das andere Ufer bekommen und ohne Panzer nie die französische Linie zertrümmert. Es ist freilich sehr bequem, solche kriegsgeschichtlichen Lügen in die Welt zu setzen zur eigenen Entschuldigung. Jedenfalls soll die angebliche Nichtsprengung der Brücken der Hauptgrund für die sofortige Absetzung des auf der anderen Seite führenden Generals Corap gewesen sein.

Am Abend sind St. Menges und Fleigneux in unserer Hand, an einer Stelle ist die Maas erreicht. Die Lage bei Illy und Floing ist nicht ganz klar. Mit diesen beiden Namen beginnen die historischen Erinnerungen zu erwachen, die einen nun auf Schritt und Tritt begleiten. Über Floing und Illy lief am 1. September 1870 die französische Stellung, die vom V. und XI. preußischen Korps angegriffen wurde, aus St. Menges und Fleigneux heraus, die wir eben genommen haben.

Die Nacht wird für das Vorziehen der Verbände in die Bereitstellungsräume ausgenutzt. Vor allem kommt es jetzt darauf an, die zahlreichen Artillerieabteilungen, mit welchen die Division für den bevorstehenden Angriff über die Maas verstärkt worden ist, in Stellung zu bringen. Das Regiment „...", das ebenfalls unterstellt ist, muß an den linken Flügel gebracht werden. Das ausgezeichnet liegende feindliche Störungsfeuer läßt während der ganzen Nacht nicht nach. Was nicht marschieren muß, gräbt sich ein. Man merkt, daß der Franzose jeden Fleck im Gelände kennt, wie es im Vorgelände einer solchen Festungslinie auch nicht anders zu erwarten ist. Die Situation ist alles andere als gemütlich, unvermeidbare Verluste treten ein, alles wartet auf den erlösenden Befehl zum Angriff.

Aber ein Angriff wie dieser kann nicht aus dem Handgelenk gemacht werden. Es hilft nichts, man muß warten, bis alle Vorbereitungen getroffen sind, die gesamte Artillerie steht, die Pioniere ihr Gerät so nah wie möglich herangebracht haben und die Luftwaffe ihre Arbeit getan hat.

Der Korpsbefehl sieht den Angriffsbeginn für den 13. Mai, 16 Uhr, vor, mit allen drei Divisionen gleichzeitig. Dicht nebeneinander sollen sie antreten.

Mittags dröhnen die Motoren der ersten deutschen Bomber und Stuka über Sedan. Unaufhörlich brausen die Geschwader heran, mehrere hundert Maschinen decken nach einem genau vorher von General Guderian mit General der Flieger von Stutterheim für diesen Zweck ausgearbeiteten Plan, der ein neues, noch nicht angewandtes Einsatzverfahren vorsieht, die feindlichen Linien und die Stadt Sedan auf engstem Raum zu. Vier Stunden dauert dieses großartige, überwältigende Schauspiel, dessen Wirkung entsetzlich sein muß. Sie war es auch, die moralische noch mehr als die materielle. Das französische Artilleriefeuer schweigt.

Dies wird ausgenutzt, die letzten Vorbereitungen auf der Erde zu treffen, die letzten Batterien in Stellung zu bringen.

Mit den letzten Bomben, noch im Erdhagel der Explosionen legen die ersten Floßsäcke auf dem gegnerischen Ufer an. Die Schützen, Kradschützen und die Männer vom „..." stürmen vor, überwinden in schnellstem Vorstoß die vorderen Sperren, überrumpeln die ersten Bunker.

Aber auch hier zeigt sich wieder die nach selbst tagelanger Artillerievorbereitung gemachte Erfahrung des Weltkrieges, daß es eine vollkommene artilleristische Niederkämpfung des Feindes nicht gibt, sei es nun durch die normale „horizontale" Artillerie oder durch die „vertikale" des Bombenangriffs. Der französische Widerstand flammt wieder auf, viele Bunker wehren sich verzweifelt, die feindliche Artillerie beginnt wieder zu schießen, vor allem auf die Zufahrtswege und die Brückenstelle, an welcher inzwischen der Fährbetrieb und die Erkundungen für den Brückenbau eingesetzt haben. Eine frühere Durchführung dieser Erkundungen war einfach nicht möglich gewesen, weil der Feind die hierzu angesetzten Spähtrupps im deckungslosen Ufergelände einfach zusammenschoß.

Überall entstehen Einzelkämpfe. Hier bewährt sich in höchstem Maße der deutsche Offizier und Unteroffizier, die ihre Männer mit vorreißen, in kühnen Entschlüssen schwere Lagen meistern. Die Pak zeigt, daß sie eine Angriffs-, nicht eine Verteidigungstruppe ist und kämpft in rücksichtslosem Einsatz die Bunker und MG-Nester nieder. Stück für Stück, Zug um Zug wird ein MG-Nest, eine Pakstellung, eine Befestigung nach der anderen vernichtet. Die Beobachter der leichten Artillerie leiten aus der vordersten Linie das sehr bewegliche Feuer.

Um 18.30 Uhr ist die Straße Sedan—Bellevue erreicht, der Angriff ist an die Hauptkampflinie der Franzosen herangekommen. Er bricht bei Frénois in diese ein. Hier stehen die stärksten Bunker, einzelne von der Größe anständiger Zweifamilienhäuser. Alles reißt sich zu einer letzten höchsten Anstrengung nach vorn. Die Geschosse der Pak zischen in die Schießscharten der Kampfstände, Sturmpioniere und Schützen kämpfen die Bunker vollends nieder. Der hellere Rauch der unaufhörlichen Explosionen aller Kaliber mischt sich mit dem tiefschwarzen der Flammenwerfer. Immer größere Stücke werden aus der Hauptkampflinie herausgebrochen, jetzt zeigt sich noch einmal die Wirkung der Bombenangriffe. Die stark angeschlagenen Besatzungen halten den letzten entscheidenden Vorstößen nicht mehr stand. Beiderseits Frénois ist der Einbruch gelungen.

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0278

gefördert durch Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: So ist das in Longuyon. Ourcq hat's zuletzt vor zwei Jahren gesehen; nichts ist seitdem besser geworden, alles schlimmer. Aber, sagen die Klagenden zuletzt resigniert, einmal wird der Bau ja zu Ende sein, dann schwemmt man dieses ganze Ungeziefer mit ein paar rücksichtslosen Wassergüssen weg — und inzwischen erträgt man's für die Gewißheit, daß es nie wieder eine deutsche Invasion geben wird.

9. Fortsetzung

24. September 1938. Schlagzeilen des Tages:

„Temps", Paris:

Kanzler Hitler und M. Neville Chamberlain

hatten gestern abend in Godesberg einen ersten Meinungsaustausch — Recht ernste Divergenzen sollen sich erhoben haben.

„Times", London:

Neue Wendung in Godesberg

Mitternächtliche Suche nach Befriedung — Hoffnungsvolle Entwicklung — Langes Gespräch Chamberlain—Hitler — Verhandlungen oder Krieg?

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Abschluß in Godesberg

Tschechische Armee besetzt die Grenzen

Polen, Ungarn, Ukrainer im Aufruhr gegen Prag

„Prager Presse", Prag:

Mobilisierung

Stanislas Ourcq hat mit Stephen Wheeler nicht nur recht ordentliche Tagegelder vereinbart, sondern auch ein anständiges Erfolgshonorar. Also hilft's nichts, er muß arbeiten. Früh am Tag schon macht er sich auf den Weg, Longuyon nach dem Paar zu durchsuchen. Schwer wird es sein; den Namen des Mannes weiß er nicht; und Liebespaare, auch wenn sie nicht verheiratet sind, findet man in den Fremdenbüchern der Gasthöfe gewöhnlich als Herr und Frau Soundso eingetragen. Wenn der himmelblaue Roadster nicht wäre und nicht die kleine Photographie, die Ourcq bald auswendig kennt –

Wahrscheinlich sind die beiden beim Südwestende des Städtchens eingefahren. Also sucht Ourcq den äußersten Gasthof auf dieser Seite und arbeitet sich systematisch nach innen. Ach, von jeher ist er ein Logiker gewesen, und die krausen Wege des menschlichen Hirns, sobald es verliebt ist, waren ihm stets unerforschlich; so auch diesmal. Wer hätte ahnen können, daß er den Himmelblauen im Gasthof neben seinem eigenen entdeckt, weil die beiden, Claudia und Franz, blind und taub vor Liebe, an allen Schildern vorher vorbeifuhren?

Da steht also, es ist schon gegen Mittag, im Hof ein himmelblauer Roadster, blitzt kokett, ein richtiger Damenwagen, mit den Nickelbeschlägen und sonnt sich behaglich. Das muß er sein – zwei solche Wagen tauchen bestimmt in diesem Nest nicht gleichzeitig auf, und eine Pariser Nummer trägt er überdies. Herr Ourcq, der ohnehin ein leises Hungergefühl verspürt, betritt die Gaststube. Vielleicht hat er Glück, und die beiden sind da?

Wahrhaftig, das Glück will ihm wohl. Dieses auffallend schöne, satte Kastanienrot in der Fensternische — Wheeler hat ihm Claudias Haar ausführlich genug beschrieben, Ourcq braucht das Bildchen nicht aus der Tasche zu ziehen. Keinen schlechten Geschmack hat der Mister, denkt er, schmatzt unwillkürlich leise mit den Lippen, läßt sich so nieder, daß er das Paar im Blick hat. Der junge Mann — nun, keine geringe Konkurrenz für den Briten. Vortrefflich gekleidet, drahtig, ausgezeichnete Manieren, wie es scheint —. Unwillkürlich kämmt Herr Ourcq mit spitzen Fingern das Bärtchen; er hat schon oft Frauen beobachten müssen, die minder interessant waren als dieses Mädchen dort drüben.

Ob der älteste aller uralten Tricks in Longuyon noch zieht? Er macht seine Bestellung, winkt diskret dem Wirt, sich zu ihm zu setzen. „Der Herr dort drüben — ich bin nicht sicher, und man blamiert sich ungern — ist es nicht der Getreidemakler Larousse aus Rouen?"

„Keineswegs, mein Herr. Ein Tschechе mit einem unaussprechlichen Namen."

„Ach, ich glaubte wirklich — Denken Sie, ich wollte schon hinübergehen und gratulieren. Hochzeitsreisende, das sieht man ja auf den ersten Blick, nicht wahr?"

Der Wirt lacht. „Auch gefehlt, mein Herr. Die Dame ist eine Deutsche, und sie haben zwei Zimmer."

Ourcq schüttelt das weiße Haupt. „Man wird alt, Herr Wirt, man wird alt. Vor zehn Jahren hätte ich noch nicht so vorbeigeraten. Also, wie gesagt, eine Omelette aux fines herbes und eine Karaffe rot."

*

Vor acht Tagen hat man Josef Arzberg verhaftet, vor vier Tagen hat ihn der Auditeur an einem unbekannten Ort, dem Sitz des Kommandos der Maginot-Linie wahrscheinlich, verhört. Noch in der gleichen Stunde hat man ihn wieder fortgebracht. Es scheint, er befindet sich von neuem in der Linie, in einem jener Truppenlager, von denen der Auditeur gesprochen hat. Das schmale Fenster

Wichtige Kleinigkeiten - aber Feinde der Zähne

Die Ursachen der meisten Zahnerkrankungen und damit auch der Zahnschmerzen sind fast immer Unachtsamkeiten oder Unterlassungen.
Es scheinen uns Belanglosigkeiten zu sein, wenn die Zähne beispielsweise – statt der Schere – Zwirn zerbeißen oder als Nußknacker dienen müssen, wenn in manchen Berufen Nägel und Stecknadeln mit den Zähnen festgehalten werden, um die Hände zum Arbeiten frei zu haben, oder wenn Sicherheitsnadeln, Büroklammern, Stahlfedern, Taschenmesser und Gabeln als Zahnstocher benutzt werden. Aber diese Belanglosigkeiten führen zum Zahnzerfall!

Wie ist das möglich?

Der Zahnschmelz, der den Zahn schützt, ist außerordentlich widerstandsfähig, soweit die Zähne zum Kauen benutzt werden. Wenn man aber Zwirn durchbeißt, so wird der Zahnschmelz gleichsam zersägt. Beim Zerbeißen von Nüssen oder beim Herumstochern in den Zähnen mit Nadeln, Klammern, Messern usw. springt der Zahnschmelz, oder er bekommt Kratzer und Risse, die den angreifenden Feinden als ideale Schlupfwinkel zum Beginn ihres Zerstörungswerkes dienen. Diese Schäden sind für das bloße Auge meistens unsichtbar. Aber das Zerstörungswerk schreitet langsam im Innern des Zahnes vor, und eines Tages bricht ein scheinbar gesunder Zahn zusammen.

Wie pflegt man seine Zähne richtig?

Wer auf die richtige Zahnpflege achtet, wird solche Unachtsamkeiten meiden. Er wird den Zähnen nur die Arbeiten zumuten, die ihnen zukommen. Vor allem wird er für eine vernünftige Ernährung sorgen, und er wird das, was er ißt, gründlich kauen. Gutes Kauen kräftigt die Zähne, fördert die Verdauung und nützt so dem ganzen Körper. Natürlich ist es unerläßlich, täglich morgens und vor allem abends die Zähne gründlich mit einer eigenen Zahnbürste und einer Zahnpaste wie Chlorodont zu putzen, damit die Zähne und Zahnzwischenräume von allen anhaftenden gefährlichen Bestandteilen befreit werden. Der Putzkörper der Chlorodont-Zahnpaste wirkt mild polierend, schädigt niemals die Zähne und macht die Arbeit der Zahnbürste erst vollkommen. Wenn man außerdem jährlich zweimal zum Zahnarzt oder Dentisten geht — auch dann, wenn keine Zahnschmerzen vorhanden sind —, um geringfügige, fast unsichtbare Schäden rechtzeitig beseitigen zu lassen, dann tut man für seine Zähne das, was für die Erhaltung des Hausrates jedem selbstverständlich erscheint.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0279

gefördert durch Baden-Württemberg

seiner Zelle zeigt ihm eine Anhäufung rosarot getünchter zweistöckiger Häuser, langgezogen um einen Hof gruppiert, in den ein mächtiges Tor einläßt. Dahinter staffeln sich bewaldete Hügel, ziehen sich in langen Ketten von der einen zur anderen Fensterkante. Josef möchte glauben, er sei wieder in der gleichen Gegend wie am Anfang. Im Kreis ist er getrieben worden, zwecklos, wie ein Tier am Göpel. Wie oft wird er das Rund noch durchmessen müssen, ehe man ihn entläßt?

Seit er hier ist, hat er mit keinem Menschen mehr gesprochen. Stumm stellt ihm ein Soldat das Essen hin, einen Krug Wasser dazu. Es gibt nichts zu rauchen, nichts zu lesen, nichts zu schreiben. Keine Charge zeigt sich. Es ist, um mit bloßen Nägeln gegen den Mörtel der Backsteinfugen anzugehen. Tage und Nächte halbdämmernd auf der Pritsche verbringen, die die Vorgänger verwanzt haben, oder hastig die Zelle durchmessen, drei Schritte hin, drei Schritte her, gelegentlich die Clairons rufen zu hören, zum Wecken oder zum Zapfenstreich, Schritte auf dem gekiesten Hof, ein paar Kommandos — wer soll das ertragen?

Als an diesem Tag der Soldat das Essen bringt, ist Arzberg mit zwei großen Schritten dicht an ihm. „Ich tu' dir nichts", lacht er auf, als jener nach dem ungefügen Colt an der Hüfte greift, „oder doch nicht gleich. Brauchst keine Angst zu haben, mein Junge."

„Was wollen Sie denn?" fragt der Soldat, ein junger Mensch, dessen Gesicht von dem jüngst erst beendeten Dienst in einem unterirdischen Werk noch bleich ist.

„Was ich will? Nicht verrückt werden, mein Junge! Dazu brauche ich Schreibzeug und euren Gerichtsoffizier."

„Das wird beides nicht gehen."

„Ihr habt doch meine Papiere, nicht? Kannst dich überzeugen, ich bin Arzt. Ich weiß genau, wann ich tobsüchtig werde. In zwei, höchstens drei Tagen. Ihr seid natürlich stärker als ich, aber einem von euch wird's das Leben kosten, sei sicher. Vielleicht dir selbst, wenn du zufällig an dem Tag Dienst hast. Muß das sein?"

Der Soldat schüttelt den Kopf.

„Du siehst übrigens miserabel aus, mein Junge. Komm mal her!" Ohne daß der Soldat sich zu wehren wagt, faßt Arzberg nach seinem Puls. Dann zieht er ihm das Augenlid herunter. „Zeig die Zunge", verlangt er. „Warst du schon beim Stabsarzt?"

„Nein, Herr Doktor." Wahrhaftig, jubelt Arzberg innerlich, der verblüffte Mensch sagt: Herr Doktor! „Warum? Bin ich denn krank?"

„Sehr gesund jedenfalls nicht", antwortet Arzberg kurz und wendet sich ab.

Statt die Zelle zu verlassen, folgt ihm der Soldat. Seine Augen sind ängstlich aufgerissen. „Bin ich krank?" wiederholt er. „Aber ich habe nirgends Schmerzen —"

„Nicht alle Krankheiten machen Schmerzen, mein Junge. Die schlimmsten sind die, die nicht wehe tun — die merkt man erst, wenn es zu spät ist. Aber was geht's mich an?"

Der Soldat überlegt. „Ist es wahr, Herr Doktor, daß Sie einem den Kopf aufgeschnitten haben?"

„Ja, das stimmt. Hier, siehst du, an dieser Stelle", er fährt dem Erschauernden mit dem Fingernagel hart über die Schädelhaut, „aufgemeißelt, die Hirnhaut durchtrennt und dann am Gehirn operiert — aber das verstehst du ja doch nicht, Mensch."

„Nein", murmelt der Soldat verschüchtert, „das verstehe ich nicht. Ich dachte, wer ein Loch in den Kopf kriegt, muß sterben."

„Gewöhnlich ja. Wenn aber ich das Loch mache, wird er gesund. Das ist der Unterschied."

„Müßte man mir auch —?"

„Dir den Kopf aufmachen? Nein. Ist doch nur Stroh drin, lohnt das Anschauen nicht. Was du brauchst, ist Arbeit in frischer Luft, gutes Essen, etwas Wein, aber keine von euren verdammten schlechten Zigaretten. So, geh zu eurem Stabsarzt und sieh zu, daß du in zwei, drei Tagen hier keinen Dienst mehr hast." Er wartet einen Augenblick. „Was stehst du noch?" fährt er den Mann an. „Hinaus mit dir!"

Der Sodat drückt sich eilfertig aus der Tür, kreischend gehen die Schlösser. Arzberg wagt es nicht, zu lachen; vielleicht blickt jener durchs Guckloch?

Am späten Nachmittag, zu einer Zeit, da es sonst im Gebäude recht still ist, trappen Schritte den Gang herauf. Die Schlösser quietschen. Herein tritt ein Stabsarzt — Arzberg kennt die Uniformabzeichen aus dem Panzerwerk. Groß, gut gewachsen, offener blütenweißer Mantel, unter dem Reitstiefel mit klingelnden Sporen hervorsehen — als ob in der Maginot-Linie geritten würde! Pechschwarzes pomadisiertes Haar, kleiner englisch geschnittener Bart, kantiges gebräuntes Gesicht, Hände eines Veterinärs. Er baut sich vor dem Häftling auf und schnarrt ihn an, er verbitte sich heimliche Privatkonsultationen seiner Soldaten. Arzberg lächelt ein wenig. „Ich habe den Mann nicht behandelt, Herr Kollege, ich habe ihm lediglich geraten, sich Ihnen vorzustellen. Ich habe ihm auch keine Diagnose mitgeteilt —"

„Wollen Sie sagen, Sie hätten für sich eine gestellt?"

„Natürlich. Wenn Sie den Mann untersuchten, werden Sie ja auch gefunden haben, daß das Herz nicht ohne Befund ist."

„So? Was denken Sie denn?"

„Aber ich werde doch Ihnen nicht vorgreifen, Herr Kollege!" gibt Arzberg spöttisch zurück.

Der Stabsarzt zögert einen Augenblick. Dann setzt er sich auf die Tischkante, läßt das Bein baumeln, betrachtet Arzberg abschätzend. Der Häftling sieht ein wenig reduziert aus, das läßt sich nicht leugnen. Immerhin — ein Kollege, und wie es scheint, einer von Bedeutung. „Sie haben also im Werk soundsoviel eine Trepanation ausgeführt?"

„Das und noch einiges darüber", sagt Arzberg kurz. „Fragen Sie doch den betreffenden Kollegen! Ich hoffe, er hat meine Methode begriffen."

„Ich bedaure, Sie hier zu finden", meint der andere nach einer kurzen Pause. „Um so mehr, als ich fürchte, ich werde eines Tages Ihr Ableben bescheinigen müssen. Ihre Sache steht übel, das wissen Sie doch? Mußten Sie sich wirklich in solche Dinge einlassen? Sie, ein Mann der Wissenschaft — wozu das?"

„Auch auf so liebenswürdige Weise", lächelt Arzberg, „holt man nichts aus mir heraus, Kollege, was nicht darin ist. Es bleibt Ihrem Kriegsgericht natürlich unbenommen, mich auf den Sandhaufen zu schicken — aber mit meiner Hilfe dazu, aus einem Mord gerechtes Gericht zu machen, darf man nicht rechnen."

„Ts-ts-ts —", macht der andere bedauernd. „Wenn Sie nicht einsehen, wie verdächtig Sie sich gemacht haben —"

„Kann sein, ich weiß es nicht. Ursprünglich rechnete ich auf so etwas wie Dankbarkeit. Ohne mich wäre Hiram Temple gestorben, und man hätte außerordentliche Unannehmlichkeiten gehabt, vor denen ich Ihre Armee bewahrt habe. Auf den Dank kann ich verzichten. Immerhin aber vermag ich nicht zu leugnen, daß mich diese beständig schärfer werdende Haltung überrascht. Na, sprechen wir von etwas

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Briefe wirkungsvoll schreiben!
Mit „Der rechte Brief zur rechten Zeit" u. „Wörterbuch d. deutschen Sprache"
Ratgeber für alle Gelegenheiten, nützlich in allen Lebens- und Berufsfragen. Alle 3 Bücher zusammen 4,75 RM. (mit Porto und Nachn. 5,40)
Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Lebenserfolg-Bücher:
Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2,-. Lerne reden! 2,-. Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-. Das Unterhaltungsgespräch 1,75. Porto und Verp. -,45. Nachnahme -,30 mehr.
Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Scharlachberg Sekt
Bingen a/Rh
DIE WAHLMARKE BEI HÖCHSTEN ANSPRÜCHEN

Hensoldt-Dialyt
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch Hensoldt-Dachprisma
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A. G. Wetzlar

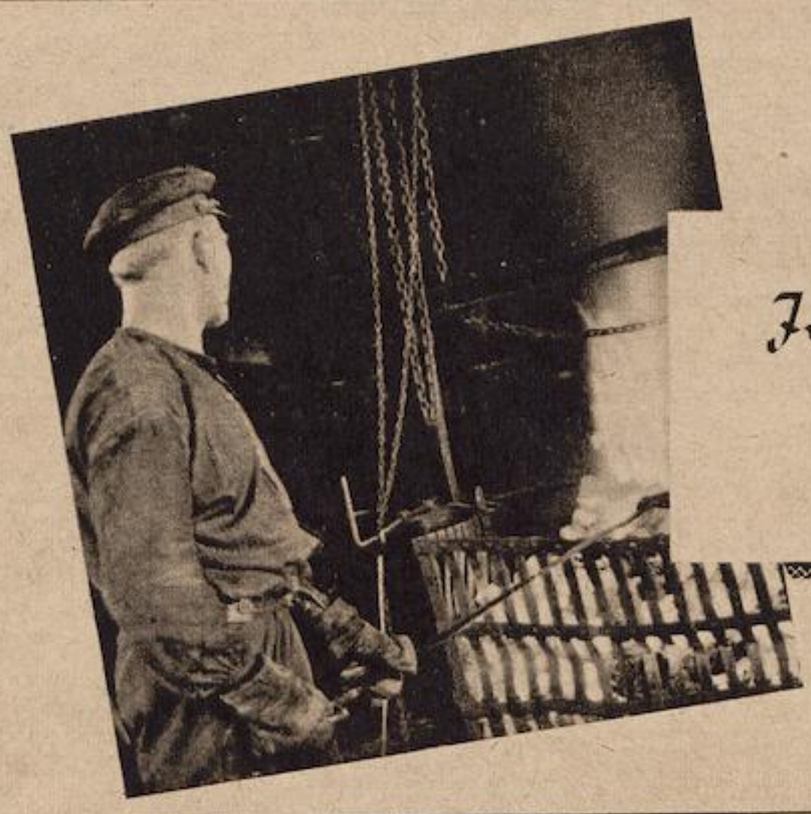
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0280
gefördert durch Baden-Württemberg

H

N

Beim deutschen Raucher *dürfen sich die Zigaretten von Haus Neuerburg seit Jahrzehnten einer stets wachsenden Beliebtheit erfreuen. Es wird immer unser eifriges Bestreben bleiben, dieses Vertrauen auch unter schwierigen Verhältnissen durch eine hohe fachliche Leistung zu rechtfertigen.* **Haus Neuerburg**

GÜLDENRING *mit Mundstück 4 Pf.* **OVERSTOLZ** *4½ Pf. ohne Mundstück. Beide wieder in der fugendichten Frischhalte-Packung!*



In jedem Betrieb –

bei jeder Arbeit hilft

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG

DEUTSCHE WERKSTOFFE / DEUTSCHE WERKMANNSARBEIT

sichern die hohen Leistungen der

DUNLOP REIFEN

WIRTSCHAFTLICH
LANGE LEBENSDAUER
SICHERHEIT · GRIFFIGES PROFIL
STOSSFANGEND

DEUTSCHE DUNLOP GUMMI COMPAGNIE A.G. HANAU A/MAIN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0281

gefördert durch
Baden-Württemberg

anderem. Meinen Sie zum Beispiel, Kollege, daß es sehr gefährlich ist, mir Schreibzeug zukommen zu lassen?"

„Man wird sehen, was sich tun läßt." Der Stabsarzt hat seinen ersten Zorn längst vergessen. „Dieses Gefängnis hier ist auf Leute Ihres Bildungsgrades wenig eingerichtet, müssen Sie verstehen. Aber vielleicht —" An der Tür dreht er sich noch einmal um. „Stabsarzt Doktor Delorme, übrigens", stellt er sich vor. „Sobald ich jenen Mann untersucht habe, werde ich Sie wieder besuchen, wenn es Ihnen recht ist, und Ihnen meine Diagnose berichten. Ich wäre neugierig, ob das Ergebnis einer eingehenden Untersuchung mit Ihrem flüchtigen Augenschein übereinstimmt."

„Ich bitte sogar darum, Kollege", sagt Arzberg ungemein höflich. Innerlich grinst er. Das böse Wort vom zu bescheinigenden Ableben erschüttert ihn nicht sonderlich; das können sie, meint er, denn doch nicht machen. Und möglicherweise verschafft ihm dieser Stabsarzt die eine oder andere Hafterleichterung.

*

Claudia Anschütz kommt aus dem Krankenhaus. Als gute Bekannte Hiram Temples hat sie sich eingeführt; das wäre selbst dann gefahrlos, weil richtig, gewesen, wenn der Journalist sie hätte sehen können. Indessen sprach sie ihn nicht, plauderte nur kurze Zeit mit dem Chefarzt, von dem sie nicht mehr erfuhr, als sie bereits aus Wheelers Reportage wußte. Der Doktor hat über den Prager Kollegen nichts weiter gehört; sicher sei der längst wieder in seiner Klinik und denke kaum noch an die abenteuerliche Operation, die er vor zehn Tagen ausgeführt hat.

Am Bahnhof vorbei führt der Weg. Nachdenklich, die Fäuste in die Taschen des Kostüms gebohrt, bummelt das Mädchen dahin; aber dann verliert sie ihre lässige Haltung, hebt witternd den Kopf. Aus dem Bahnhof kommen Männer, jüngere, ältere, Pappkartons in der Hand oder leichte schäbige Koffer, Hüte und Mützen um eine Linie unternehmender gesetzt als sonst, miteinander eifrig und kameradschaftlich, wenn auch durchaus nicht besonders wohlgelaunt sprechend, manche an den Revers der Mäntel und Jacken runde messingne Abzeichen mit Nummern. Am Morgen haben Claudia und Franz großamtliche Anschläge gesehen; gewisse Reservisten, deren Gestellungsbefehle die Ziffern 2 und 3 tragen, werden aufgefordert, sich umgehend zum Heeresdienst zu stellen. Diese Männer sind die ersten, die dem Ruf folgen; wahrscheinlich kommen sie aus der näheren Umgebung der Stadt. Frankreich macht noch nicht voll mobil, doch man bringt die Maginot-Linie auf kriegsmäßige Bereitschaft. Die Luft schmeckt nach Brand und Pulver. Es gibt im Augenblick keine vernünftigen Nachrichten. Der britische Militärattaché in Berlin hat dem Hradschin das deutsche Memorandum übermittelt, das die Reichsregierung nach Abschluß der Godesberger Verhandlungen ausarbeitete; die Öffentlichkeit kennt den Wortlaut noch nicht; wenn dies die Antwort darauf ist, steht es nicht gut um den Frieden.

Obgleich noch niemand kommandiert, sammeln sich die Reservisten in einer starken Gruppe, marschieren geschlossen davon. Sie mögen gut daran tun. Freundlich sind die Gesichter nicht, mit denen bereits etwas angetrunkene Linienkulis, an Straßenecken vor Estaminets lümmelnd, noch die Hände in den Hosentaschen, sie betrachten.

Als Claudia nicht mehr weit vom Gasthof ist, sieht sie den Himmelblauen ihr entgegenkommen. Arzberg hält, zieht sie herein, wendet sofort und fährt zurück. Erst nach einer Weile murmelt er, immer noch blaß um die Lippen: „Gott sei Dank, daß ich dich wieder hier habe, mein Liebling. Das ist kein Tag für Spaziergänge. Ist dir nichts geschehen, nein? Heut kann hier noch der Teufel los sein." Er schluckt. „Ach, ich wollte", sagt er dann und haut zornig mit der Handfläche gegen den Schalthebel, „ich wollte, diese Sache wäre erst beendet, oder du wärst wenigstens nicht mit darin."

„Fängst du schon wieder an?"

„Nein, ich weiß ja. Was ich nicht weiß, wie man in dieser Stimmung, die jetzt herrscht und die sich wahrscheinlich täglich verschärfen wird, etwas ausrichten soll. Wahrscheinlich wird jetzt eine tolle Spionenriecherei beginnen —"

„— und vielleicht wird man vor lauter Vorsicht unvorsichtig werden." Sie legt ihm sanft die Hand auf den Arm. „Nicht schon vorher die Flinte ins Korn werfen, Lieber! Und keine Sorgen um mich. Ich bin noch immer und überall durchgekommen. Der Doktor im Krankenhaus weiß übrigens nichts, was uns neu wäre."

„Das war vorauszusehen." Er bremst den Wagen vor dem Gasthof ab, bleibt sitzen und starrt ins Weite. „Was wollen wir morgen anfangen?" fragt er dann und hat über der Aufgabe schon die Befürchtungen von vorhin vergessen.

25. September 1938. Schlagzeilen des Tages:

„Prager Presse", Prag:

Ein Schauspiel der nationalen Disziplin

Musterhafter Verlauf der Mobilisierung — In wenigen Stunden befanden sich alle Mobilisierten in ihren Standorten.

„Temps", Paris:

M. Chamberlain sprach heute nacht

zum zweiten- und letztenmal in Godesberg mit dem Führer — Er flog heute nachmittag nach London zurück — Der britische Premierminister hat in Prag ein deutsches Memorandum überreichen lassen.

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Der befristete Räumungsplan in Prag übergeben.

Die Entscheidung liegt beim tschechischen Volk — Mussolini macht die Prager Regierung für den Frieden verantwortlich.

Fortwährend, mit jedem neu ankommenden Zug, tröpfeln noch in Longuyon die Reservisten aus allen Ecken Frankreichs ein. Lauter Spezialisten der Linie, die untereinander weniger von der Unbesiegbarkeit der Werke sprechen, in denen sie morgen oder übermorgen stecken werden, als von ihren Tücken; von der Enge der „Sardinenbüchsen" gescholtenen Unterkünfte, der Nässe, dem Sonnenmangel. Mit der augenblicklichen Besatzung sind sie zweihundertfünfundsiebzigtausend Mann zwischen Basel und der Dreiländerecke; zweihundertfünfundsiebzigtausendfach verwandeln sich Männer in Maulwürfe, nehmen von Licht und Wärme Abschied — Gott allein weiß, für welche Zeit.

Capitaine de Méricourt läßt sich ins Städtchen fahren, um den Nachschub anzusehen. Dann geht er zum Essen in den Cercle des Officiers und bemerkt voll Staunen, daß es dort — welche Seltenheit in Longuyon! — einen neuen Gesprächsstoff gibt.

In diesem Nest von fünfeinhalbtausend Einwohnern ist eine Frau wie Claudia Anschütz eine auffallende Erscheinung. Schon tags zuvor haben ein paar junge Souslieutenants sie bemerkt und im Kasino ihren Ruhm verkündet.

Méricourt also, nicht nur als Artillerist brillant qualifiziert, sondern außerdem hübsch, elegant und drahtig, hört von dem neuentdeckten Kometen am Himmel der Venus und beschließt, im Verein mit ein paar Lieutenants auch hier Inspektion zu halten. Die Gruppe fällt in den Gasthof ein. Im Hof, einen reichlich verölten Overall über dem Kleid, das leuchtende Haar halb verdeckt von einem Kopftuch, arbeitet Claudia am Motor des Himmelblauen, dessen Zündkerzen einer Reinigung bedürfen. Sie hat Zeit dazu; mit einer zünftigen Angel bewaffnet, die er vom Wirt entlieh, ist Franz Arzberg vor Tau und Tag aufgebrochen; im Chiers und Crusnes soll es Forellen geben, sagt der Wirt; Crusnes aufwärts, sagt Arzbergs Verstand, findet man vielleicht die Werke, in deren einem Josef stecken mag.

Der junge Capitaine erblickt das Mädchen, gerade als es sich einmal aufrichtet. Ihr eifervolles Gesicht ist sanft gerötet, die hohe schlanke Gestalt reckt sich nach langem Bücken verratend und verheißend. Méricourt stockt mitten im Satz und starrt sie durchs Fenster an. Er ist, im Gegensatz zu den jungen Lieutenants, Frauenkenner genug, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß er etwas Besonderes vor sich hat; kein Kleinstadtgänschen und ebensowenig eine jener überreifen Großstadtfrüchte, die seit einiger Zeit unerfreulich genug Longuyon bevölkern. Eine schöne Frau und zugleich eine Dame — Méricourt weiß, wie rar diese Mischung ist. Er läßt seinen Fahrer holen, kritzelt hastig ein paar Worte auf eine Visitenkarte und schickt ihn zu Claudia hinaus. Gespannt beobachtet er, wie der Mann stramm grüßt, die Karte überreicht. Das Mädchen liest, lächelt und drückt ihm den Schraubenschlüssel in die Hand. Soweit ist's also geglückt.

Während Claudia dem unerwarteten, willkommenen Helfer, den ein unbekannter Capitaine ihr schickt, zusieht und ihn von Zeit zu Zeit mit einer neuen Zigarette versieht, plaudert sie unbefangen mit ihm. Autofahrer, einander noch so fremd, aus noch so verschiedenen Ländern und Schichten stammend, haben stets etwas gemeinsam. Es macht sich völlig unauffällig, daß sie Jérôme ein wenig aushorcht. Der Fahrer eines Kommandanten der Linie — das ist eine Bekanntschaft, die gepflegt sein will.

Fortsetzung folgt

Berlin und **Walterchen** sind eins

Walterchens Ballhaus
Berlin O, Holzmarktstraße 72

Geschmeidige Haut

ist auch für die Füße wichtig!

„Eidechse" Fußcreme

beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Wund- und Blasenlaufen usw.

Hühneraugen und Hornhaut entfernt zuverlässig die bewährte

„Eidechse" Fußpflegemittel

RATSCHLÄGE DES KLUGEN FROSCHKÖNIGS

2. Rat:

Mit den Schuhen abwechseln!

Wenn möglich, ziehe man nicht jeden Tag die gleichen Schuhe an, sondern wechsele ab. Dann tragen sich die Schuhe angenehmer und behalten länger ihre Form. Mit guter Schuhcreme gepflegt, bleibt das Leder weich und geschmeidig. Dafür gibt's

das altbewährte **Erdal**

Motto: **Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!**

Wir suchen tüchtige Mitarbeiter für die **Bezieherwerbung** in allen Reichsgauen
Verlag „Die Wehrmacht" KG., Propaganda-Abteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7/8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0282
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Name

PERI

sagt alles!

Ein altes Hausmittel, das gegen Erkältungen und mancherlei Schmerzen vorbeugt, ist Eucalyptus. Dieses, uns von der Natur geschenkte Vorbeugungsmittel, ist in der

PERI
Eucalyptus
ZAHN CREME

enthalten. Sie hilft nicht nur die Zähne zu reinigen und gesund zu erhalten, sondern auch Zahnstein zu bekämpfen und den Mund zu desinfizieren und zu erfrischen.

TUBE RM -.75

PZ.5-41

Sie erleben mehr
wenn Sie
ZEICHNEN
können!

Schon als Kind haben Sie unbewußt mit Vorliebe gezeichnet, doch mangels richtiger Schulung hat sich dieses Können nicht weiter entwickelt. Das Zeichnen ist aber wie alles erlernbar. Die erfolgreiche Methode unseres **brieflichen** Unterrichtes gibt ihnen d. Möglichkeit, **unabhängig von Zeit und Ort**, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen u. Malen schnell zu erlernen. Wie — sagt der von Schülern illustrierte Prospekt.

Heim-Studio Joh. v. Arapoff
Berlin W 15/WM, Fasanenstraße 47

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder kein, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Aus der Bücherstadt Leipzig

Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.

A. Foersters Verlag
Leipzig C 1, Antonstrasse 15–19

---

8 Textbände

erschienen (Rest 2 Bände, 1 Registerband u. Atlas). Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon,** 8. Aufl., **das billigste deutsche Großlexikon,** national-soz. ausgerichtet, parteiamtl. empfohlen und in die NS.-Bibliographie aufgen., mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle solchen Werkes ermöglicht. 300000 Stichw. und Nachw., 20000 Bilder, 1600 Kunstdrucktafeln, 400 Karten, 12 Bde. in Kunsthalbl. **180** RM. Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag von **10** RM an. Lieferung unter Nachnahme gegen 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1–7.

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für Erhaltung u. Steigerung der körperlichen sowie der geistigen Leistungsfähigkeit sind Vitamine, Lecithin u. Bio-Mineralien.

› OKASA ‹

bietet diese Wirkstoffe in günstiger Verbindung mit weiteren aufbauenden Substanzen, die der Erneuerung der Kräfte dienen. Okasa hat sich immer wieder bestens bewährt zur Belebung der Schaffenskraft und Stärkung der Nerven.

Okasa ist **in Apotheken** erhältlich. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

MILDE SORTE

Ein behaglicher Genuss!

REGIE

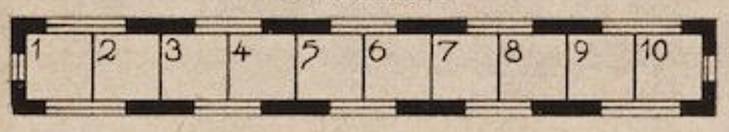
Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf.
III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0283
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Zahlenkasten



8 6 3 4 2 . . . . Ausbildungszeit
4 9 1 . . . . Gebirge in Marokko
5 2 4 7 9 10 . . . . europäische Hauptstadt

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—10, fortlaufend gelesen, einen märkischen Schlachtenort (1675).

Rösselsprung

	wie	was	tru	nicht	vä	vä	was	laßt	
den	gen	zu	die	der	sie	sie	ter	ter	ten
ihr	voll		den	schan	einst	ten		ge	buch
und	wer	be	bringt	lit	er	schich	euch	strit	kraft
gann	es	er	den	einst	sagt	ge	auf	te	der

Vorsetzrätsel

Ney — Erich — Essen — Peter — Kette — Tand — Eger — Argo — Jon.

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Buchstabengruppe vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, der Reihe nach gelesen, das Motorsegelschiff des Grafen Luckner.

emb — ent — erm — eti — fli — leg — syd — trom — ums.

Kreuzgitter

In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur angegeben. Die bereits eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

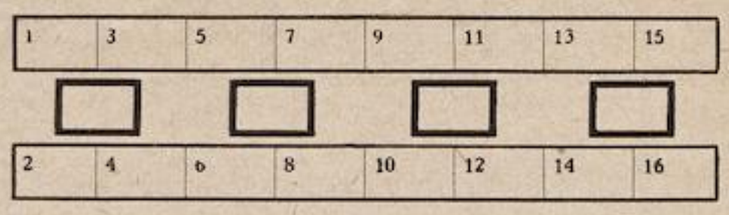
Stadt in Portugal — Papiermaß — Duftstoff — verrufene Kneipe — spanische Stadt im Baskenland — Gesichtsausdruck — Waldlandschaft in Nordosteuropa — Held der griechischen Sage — Staat der USA. — Heiligenerzählung — Stadt in Thüringen — Gestirn — Gebirgsland zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer — Gesangstück — Stütze — getäfelter Fußboden.

Einfügrätsel

Arber — Marie — Gera — Acht — Hedin — Mauer — Hag — Küstrin — Schleier.

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, den Ort eines deutschen Sieges in Norwegen.

Silbenband



ae — ap — as — at — bi — gar — ka — la — le — ma — ne — ne — nee — pen — ser — spruch — ta — ti — wap — zell.

Vorstehende Silben sind derartig in die Felder der Figur einzutragen, daß sich senkrecht Wörter ergeben, von denen je zwei die Mittelsilbe gemeinsam haben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Soldatenunterkunft, 3—4 Hafenstadt in Tunesien, 5—6 Schweizer Kanton, 7—8 ritterliche Devise, 9—10 Morgenunterhaltung, 11—12 Hunnenkönig, 13—14 kleiner Krebs, 15—16 Trojanerheld.

Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben, hintereinander gelesen, eine Schlangenlinie.

Auflösungen aus Nummer 10:

Silbenrätsel: Wer sterben kann, wer will den zwingen. — 1. Wallenstein, 2. Erdkunde, 3. Reißzeug, 4. Stadion, 5. Eisengießerei, 6. Romanow, 7. Bodenschatz, 8. Eskadron, 9. Nationalhymne, 10. Kriemhild, 11. Arsenal, 12. Neusel, 13. Nervi, 14. Wustrow, 15. Eindecker.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Abo, 3. Kolibri, 7. Kiel, 8. Eile, 10. Alse, 11. Resi, 12. Ente, 13. Modena, 15. Man, 16. Narwal, 19. Blau, 21. Ries, 22. Teer, 23. Enge, 24. Wind, 25. Garnele, 26. nur.
Senkrecht: 1. Alle, 2. Oberon, 3. Kilt, 4. Oese, 5. Ried, 6. Ilse, 7. Kandare, 9. Einhard, 12. Ern, 13. Mal, 14. Aku, 15. Masern, 17. Ring, 18. Wega, 19. Beil, 20. Lene, 22. Twer.

Vorsetzrätsel: Beweis, Umstand, Roulade, Karaffe, Embargo, Riegel, Syringe, Damast, Ohnmacht, Reunion, Fermate. — Burkersdorf.

EM-GE ist das, was Sie suchen!
Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik · Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Die angenehm schäumende Zahnpasta

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuß eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuß ist sicher ungünstig, aber völliges Fortlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Togal eines der bekanntesten Rheumamittel. Togal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Glieder-, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Ischias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Togal zum Preise von M —.99 und M 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk, München 8-O/2.

Zaubner-Arzneien u. Bäume Pflanzenöle
HORSTER · BERLIN 68 W
Liste frei

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise · Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Sporträder
für pfeilschnelles, beschwingtes Fahren

DÜRKOPP

Für Jagd, Sport u. Verteidigung
DWM MUNITION
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G., Werk Karlsruhe/Baden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0284
gefördert durch
Baden-Württemberg

3 mal kurz gelacht – ha ha ha

Bei einer Telegrafen-Baukompanie waren einige Neulinge angekommen. Die Aufgabe dieser Abteilung war es, Fernsprechleitungen, die infolge des Krieges zerstört waren, wieder aufzubauen. Ein Teil der Kompanie mußte die Masten setzen. Auch die „Neuen" halfen dabei, die Erdlöcher zu graben, die Telegrafenstangen zu setzen und die Löcher wieder zuzuwerfen. Natürlich blieb zuletzt immer etwas Erde übrig, so auch bei Willi, der auch erst der Gruppe zugeteilt worden war. „Was soll ich nun mit der übrigen Erde tun?" fragte er einen seinen älteren Kameraden. Antwortete der: „Mensch, das weißt du nicht? Da gräbst du einfach ein neues Loch und wirfst die übrige Erde rein!"

*

Nun, Frau Peters, wie geht es ihrem Sohn Willi, der ist doch zur Kriegsmarine eingezogen worden?

Ja, Frau Pauli, ich weiß nicht recht, was ich dazu sagen soll. In seinem letzten Brief schrieb er: „Wir sind jetzt im Mittelmeer. Ich sitze an Deck und habe Cypern im Rücken." Ja, und nun hoffe ich bloß, daß er bald wieder gesund wird!

*

Der Soldat hatte ein Mädchen kennengelernt. Das Mädchen fragte: „Und was wird später werden?"

„Ja", meinte der Soldat, „wer kann das wissen. Wir werden ja schließlich nicht immer hier in der Garnison bleiben!"

*

Georg Kniffer ist Soldat bei einer bespannten Truppe. Georg könnte mal wieder Geld brauchen. Schreibt also wieder mal nach Hause. Lange überlegt er, wie er am geschicktesten den Brief abfaßt. Und so schreibt denn Georg: „Schickt Geld, ich muß eine Gasmaske bezahlen, das Pferd hat sie aufgefressen. Die Blechbüchse für die Gasmaske ist auch weg und der Gaul ist dran krepiert. Hieraus erseht Ihr, wie dringend es diesmal ist mit dem Geld."

*

Hauptmann: „Fehlt Ihnen was, Schnaffke?"
Schnaffke: „Jawohl, Herr Hauptmann!"
Hauptmann: „Warum gehen Sie denn nicht ins Revier?"
Schnaffke: „Da schmeißen Sie mich raus, Herr Hauptmann."
Hauptmann: „Ja, was fehlt Ihnen denn, Schnaffke?"
Schnaffke: „Der Mündungsschoner, Herr Hauptmann."

*

Die Stadtväter von Gumbinnen in Ostpreußen verdroß es seit Jahrzehnten, daß ihre schöne Stadt an einem Fluß namens Pissa gelegen sei. Weshalb sie eines Tages beschlossen, ein Bittgesuch nach Berlin zu schreiben und darin um die Änderung des verfänglichen Namens dieses Flusses nachzusuchen.

Als König Friedrich Wilhelm IV. dieses Gesuch zur Erledigung vorgelegt bekam, schrieb er darunter: „Genehmigt, schlage vor Urinoko!"

*

Eduard hat eine neue Wirtschafterin engagiert. Als er am ersten Abend verspätet nach Hause kommt, findet er einen Zettel auf seinem Schreibtisch: „Das Essen steht in der Speisekammer. Wenn Sie sonst noch was brauchen, ich bin im Bett!"

*

Wir hatten eine Bude, sie war schauderhaft. Diese Wanzen!
„Und wie sie beißen! Die ganze Nacht!"
„Unser Glück!"
„Wieso?"
„Was möchten wir erst machen, wenn sie noch die ganze Nacht bellen würden!!"

*

Der mexikanische Bandenhäuptling war aus dem Zuchthaus ausgebrochen. Zum Glück hatte man ihn vorher in sechs verschiedenen Stellungen fotografiert. Die Lichtbilder mit einem Steckbrief wurden an sämtliche Polizeistationen des Landes gesandt. Schon nach drei Tagen drahtete der Polizeichef in Munzero Casas:

„Fünf der gesuchten Verbrecher bereits dingfest gemacht, dem sechsten sind wir auf den Fersen."

*

Hugo hing an einem Strick. Beinahe wäre er dabei erstickt. Schnipsel schnitt ihn ab.

„Was bedeutet das, Hugo?"
„Ich habe mich aufgehängt."
„Warum Hugo?"
„Weil ich meinen Schirm irgendwo stehengelassen habe!"
„Das ist doch kein Grund, um sich aufzuhängen." Hugo sagte langsam:
„Doch. Weißt du denn nicht, daß in der letzten Minute vor dem Tode das ganze Leben haarscharf noch einmal vor unserem Auge vorüberzieht?"
„Und?"
„Da hätte ich doch auch gesehen, wo ich meinen Schirm stehengelassen habe!"

*

„Wen von uns beiden würden Sie zuerst retten, wenn wir ins Wasser fielen?" fragte Frau von Staël den großen Staatsmann Talleyrand, indem sie auf eine ausnehmend hübsche junge Dame wies, auf die sie eifersüchtig war.

„Oh, Baronin", erwiderte Talleyrand, „ich bin überzeugt, Sie können ausgezeichnet schwimmen."

Ein eigenes Haus
jetzt planmäßig vorbereiten!

Sichern auch Sie sich für die kommende Friedenszeit rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung (Bau oder Kauf). Wir bieten Ihnen: 3% Zinsen, dazu Steuerbegünstigung. Unkündbare Tilgungsdarlehen, bequeme Rückzahlung. Bei 25—30% Eigenkapital in geeigneten Fällen sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 10 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg Württemberg
Vertragsbestand: 400 Mill. RM VS
Eigenmittel: rund 5 Millionen RM
Neuabschlüsse 1940: 83 Mill. RM VS

Bücher
zum Originalpreis
gegen kleine Monatsraten ohne Aufschlag
Prospekte und Leseproben kostenlos und unverbindl. durch Buchhandlung und
Verlag K. P. Geuter, Stuttgart 54

Buch der Flieger: SÖNNICHSEN
DAS FLUGZEUG
Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen. 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof
Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.
Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — Werber gesucht!

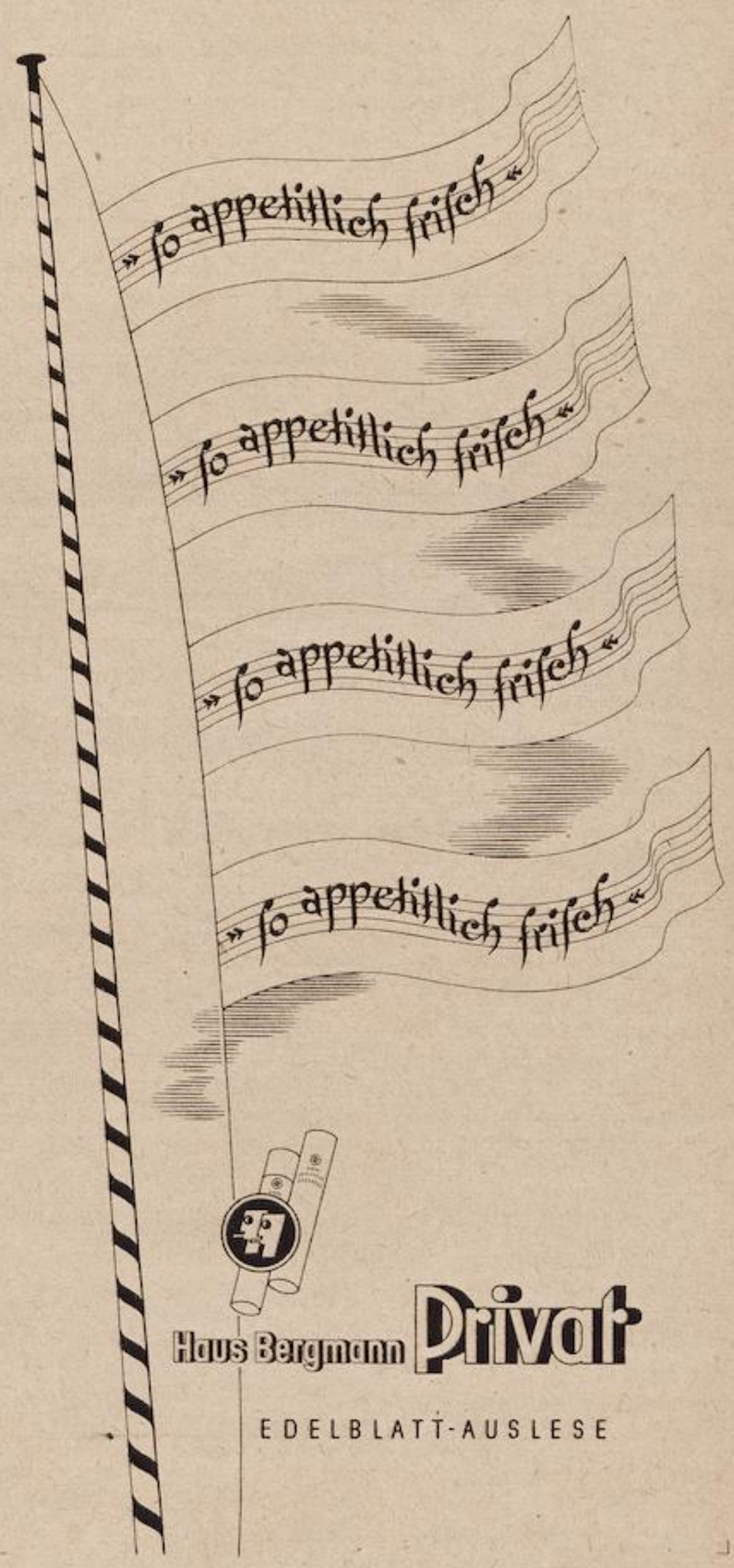
Schlanker? Elastischer? Straffer?
Ja!

Im Kampf gegen den Bauch ist der Gentila-Gürtel auch Ihr Bundesgenosse. Sofort sehen Sie schlanker aus, werden beweglicher und elastischer. Vor allem hilft er überflüssiges Fett wegmassieren. Als sichere Leibstütze vielfach ärztl. verordnet. Preise v. RM 13.- an. Kat. H 23 (Herr.) u. D 23 (Dam.) kostenlos
J. J. Gentil, Berlin W 9, Potsdamer Straße 12

Bonsa
die Klinge ohne Tadel!

BONSA-WERK SOLINGEN

Hess-Harmonikas
Versand an Private. Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von E. Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Büdo Luxus Schuhcreme
Büdo Steinbock Lederfett
BÜDO-WERK
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

Haus Bergmann Privat
EDELBLATT-AUSLESE

Urquell Steinhäger
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

H·C·KÖNIG·STEINHAGEN in Westfalen

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die
„Neue Kaufmännische Bücherei",
das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

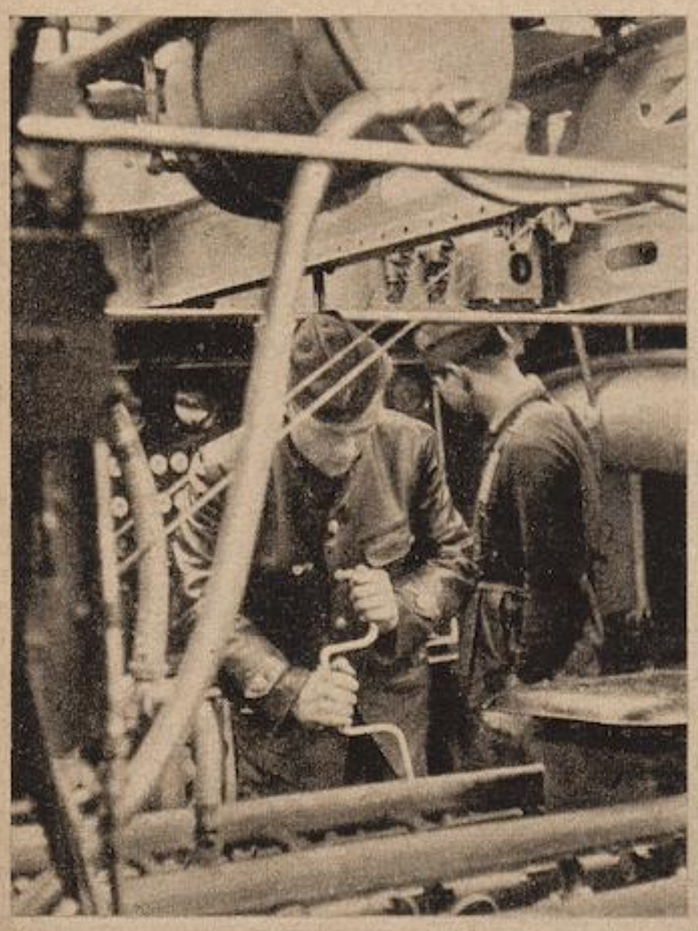
Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0285
gefördert durch Baden-Württemberg

Was geschieht, wenn ein S-Boot *angreift*

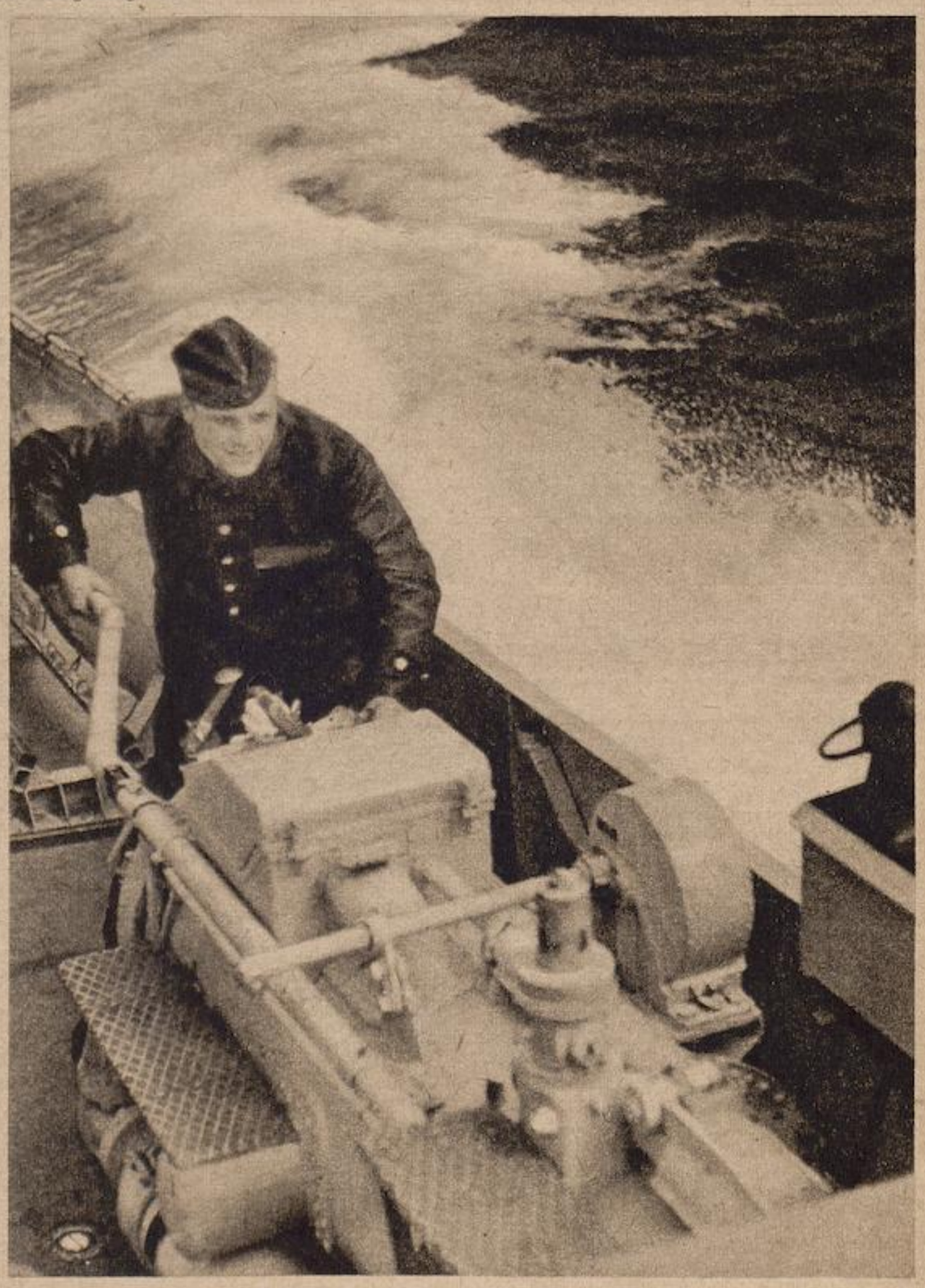


Lange bevor die S-Boote ausfahren, herrscht im Maschinenraum voller Betrieb. Die Motoren werden überprüft; denn der Erfolg hängt ganz besonders von der Zuverlässigkeit der Motoren ab

Sind die Boote klar zum Auslaufen, machen sich ihre Besatzungen „reisefertig": die Schwimmwesten werden angelegt, auch der Kommandant pustet seine Schwimmweste tragfähig auf

Aufgabe des Schnellbootes ist, im Angriff gegen den Feind seine Waffe — den Torpedo — möglichst unbemerkt in günstigste Schußstellung zu bringen. Die Torpedorohre sind feststehend, deshalb muß mit dem ganzen Boot gezielt werden. Schnellboote laufen den Gegner meist im Verbande an. Der Verband läuft aus in Richtung auf den (etwa von einem Aufklärungsflieger) gemeldeten feindlichen Geleitzug, der von Kriegsschiffen gesichert ist. Ist die Position, in der ein Geleitzug erwartet wird, erreicht, lauern die Boote auf das Erscheinen der Schiffe über der Kimm; dann gilt es, sich die wertvollsten feindlichen Schiffe auszuwählen und die Daten für die Bestimmung des Vorhaltewinkels zu ermitteln. Die Angriffstaktik ist sehr verschieden: z. B. lassen sich die Boote von Wind und See auf den Gegner zutreiben, was bei günstiger Windrichtung besonders im Schutze der Nacht möglich ist, oder die Boote werfen Nebelbomben und verschwinden hinter der

Während der Fahrt gegen den Feind verständigen sich die Boote der Flottille untereinander nach Möglichkeit durch Winksprüche. Der Signalgast gibt sie nach einem Geheimschlüssel ab. — Das Geweih ist das Glückszeichen dieses Bootes



Nähern sich die „Stukas der Meere" dem befohlenen Angriffsraum, in dem der Feind erwartet wird, werden die Verschlußklappen der Torpedorohre, die das Eindringen von Wasser während der Fahrt verhindern, geöffnet

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0286
gefördert durch Baden-Württemberg

ZIEL VOM SCHNELLBOOT GESICHTET

FAHRTRICHTUNG

ZIEL WÄHREND DES TORPEDO-ABSCHUSSES

ZIEL GETROFFEN

90°

VORHALTE WINKEL

TORPEDO LAUFBAHN

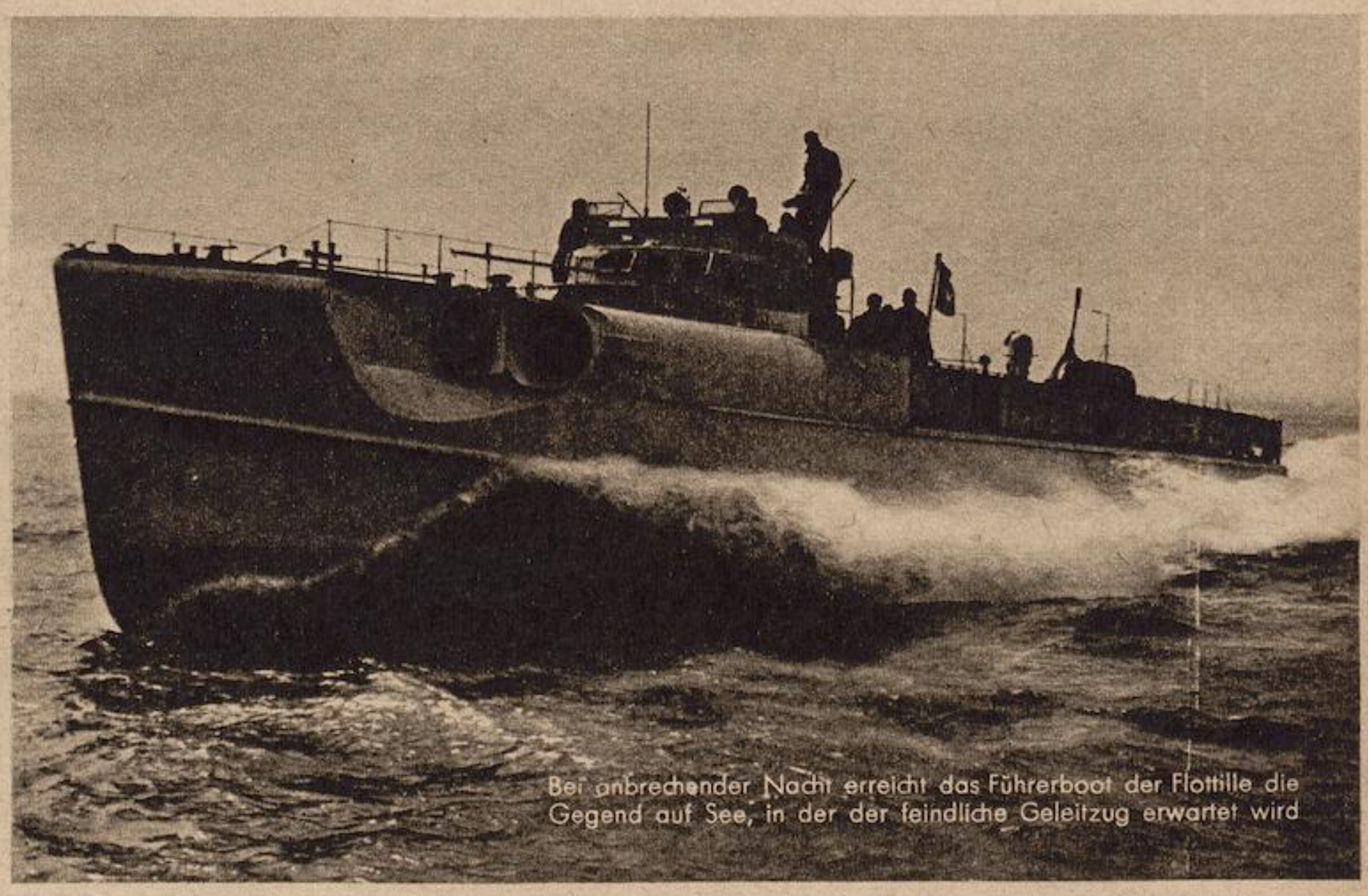
SOFORTIGES ABDREHEN UND EINNEBELN DES SCHNELLBOOTES

ANGRIFFS POSITION DES SCHNELLBOOTES

SICHTPOSITION DES SCHNELLBOOTES

künstlichen Nebelwand, bis der Gegner nahe genug herangekommen ist. Aus der Fahrtgeschwindigkeit der Schiffe und ihrem Kurs kann jeder S-Boot-Kommandant den günstigsten Angriffs-Augenblick errechnen. Ist der richtige Moment gekommen, stoßen die S-Boote mit hoher Fahrt durch die Nebelwand, brausen auf die größten feindlichen Geleitzugschiffe zu und steuern die Boote durch Ruderlegen in die Angriffsstellung. Dann erfolgt das Kommando: „Rohr los!" Unmittelbar nach dem Schuß drehen die Boote ab. Notfalls nebeln sie sich ein, um sich der Sicht des Gegners wieder zu entziehen. Fast immer weht auf der Heimfahrt am niedrigen Bootsmast ein Siegeswimpel und dem Flottillenchef kann nach dem Festmachen versenkter feindlicher Schiffsraum gemeldet werden.

Wort- und Bildbericht „Die Wehrmacht"-Dr. Burkert—B. Waske

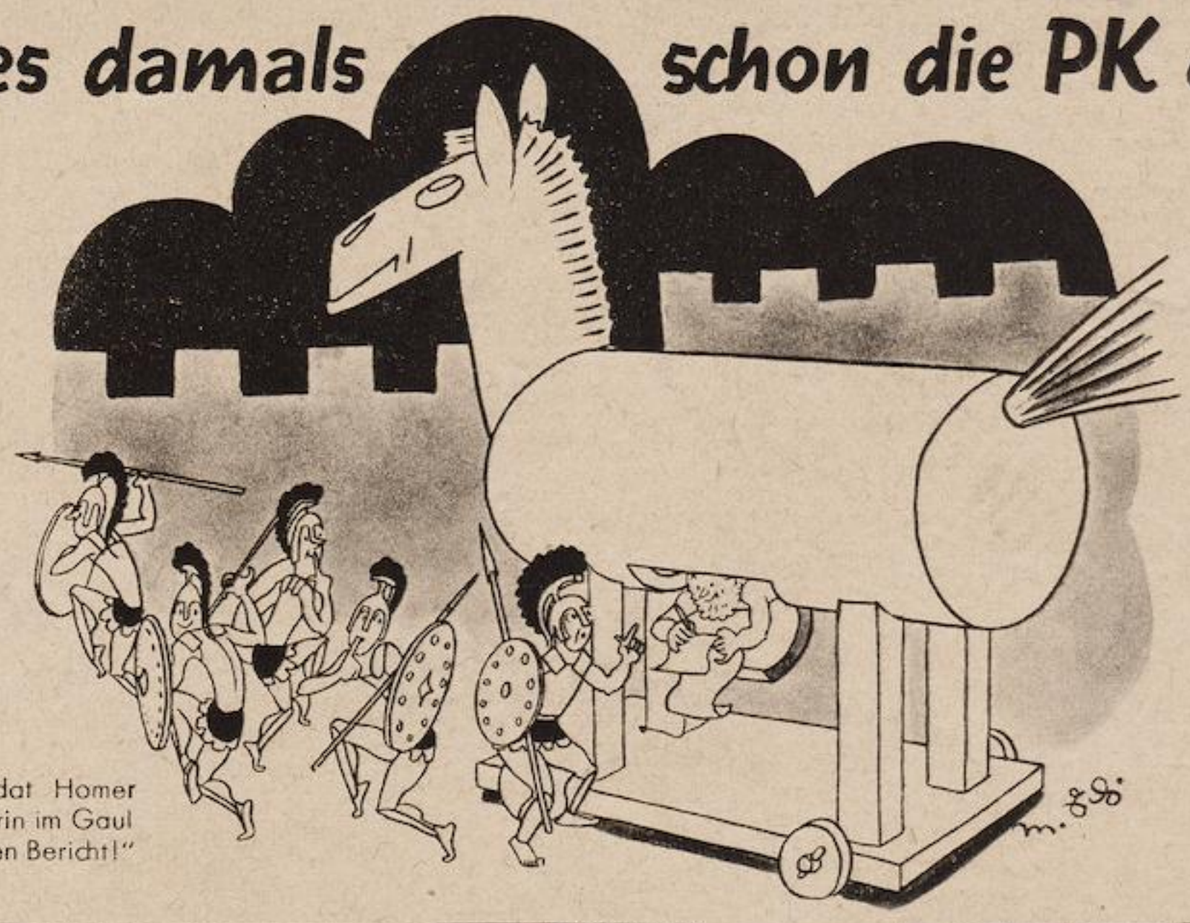


Bei anbrechender Nacht erreicht das Führerboot der Flottille die Gegend auf See, in der der feindliche Geleitzug erwartet wird

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0287
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

„Wenn es damals schon die PK gegeben hätte...



Troja: „PK - Soldat Homer bleibt erst mal drin im Gaul und schreibt seinen Bericht!"

... müßte es so gewesen sein" glaubt unser Zeichner

Manfred Schmidt

Im alten Rom: „Haben Sie schon gelesen? Im PK-Bericht von Tacitus steht heute ein wunderbares, echt germanisches Met-Rezept!"

„Oh, Herr von Berlichingen, wie konnten Sie so etwas sagen! PK-Sonderführer (Z) Goethe schreibt das wörtlich auf!"

Bildberichter Phidias bei der Arbeit auf einem Feldzug!

In Wallensteins Lager: „Gleich kommt Kriegsberichter Schiller, dem werden wir mal ein tolles Lagerleben vorführen!"

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Reichspfennig. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Reichspfennig Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Reichspfennig zuzüglich 4 Reichspfennig Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0288

gefördert durch
Baden-Württemberg